



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Altaachener Wohnhaus

Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

C. Das Aachener Haus der Zeit der beiden Couven (1730-1795)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

Photographien des Rathauses. In den Rathausbaurechnungen wird Doyen 1830 noch mit 9600 Gl. aix für $\frac{5}{4}$ Jahre angeführt, während Couven nur eine »rechnung wegen am rathhaus gethaner architecture« mit 2400 Gl. aix bezahlt erhält. Die Sache scheint mir so zu liegen, daß der junge Couven unter Benutzung seiner Beziehungen als Sohn des Ratssekretärs einen Gegenentwurf einreichte, der besser gefiel als der des »maistre« Doyen. Daher wohl auch die Verzögerung des Baubeginns, trotzdem am 10. Juli 1727 die »desto schleunichere fortsetzung dieses gar keinen verzug erleidenden wercks« beschlossen war. Es ist nun bekannt, daß Gilles Doyen 1703 in Lüttich in die Maurerzunft aufgenommen wurde, in der damals sein Vater Zunftmeister war¹⁾. Doyen war danach in erster Linie Handwerksmeister und am Rathaus als Unternehmer von Maurer- und vielleicht auch Steinmetzarbeiten weiter tätig; er arbeitete nach Plänen Couvens. Ein Anton Doyon (wohl gleich Doyen zu setzen) baut 1738 für den Speirer Fürstbischof Damian von Schönborn einen Flügel der Ballei Altenbiesen um, er wird Werkmeister aus Tongern genannt. Die Doyen werden also eine bekannte Meisterfamilie gewesen sein²⁾. Ob Doyen am Aachener Wohnungsbau tätig war, ist unbekannt, wenn auch bei seiner langen Tätigkeit in Aachen wahrscheinlich. So fällt das frühere Haus Markt 36, die frühere Löwenapotheke, aus der Aachener Weise etwas heraus, könnte also für ihn in Betracht kommen.

C. Das Aachener Haus der Zeit der beiden Couven (1730—1795).

Literatur [Barjoles]: Lettres sur la ville et les eaux d'Aix-la-Chapelle. A la Haye 1784. — Scheins, Mart., Aachen vor hundert Jahren, Aachen 1887 (Auszug aus: Tableaux d'Aix-la-Chapelle 1786). — Arens, E., Kurgäste in Bad Aachen 1756—1818, Aachen 1926. — Huyskens, A., Eine vielgelesene alte Reisebeschreibung über Aachen (Politisches Tageblatt 17. Sept. 1926, Beilage Alt-Aachen, Nr. 13; 24. Sept., Nr. 14). Behandelt: Christyn, Joh. Bapt., Les delices des Pais-Bas. Bruxelles 1697. 7. Auflage 1786. — Huyskens, A., Aachener Leben im Zeitalter des Barock und Rokoko, Bonn 1929.

Recht anschaulich schildern das Aachener Badeleben die etwa 1735 geschriebenen »Amusemens«: »De tous les Lieux célèbres dans l'Europe par quelques concours, il n'en est pas où l'on trouve plus grand variété d'Amusemens qu'à Aix-la-Chapelle.« Es ist »le petit Paris des Pays Bas«. Auch die Gräfin Goltstein wird erwähnt, »elle fait les honneurs de la ville«³⁾, man spielt bei ihr an vielen kleinen Tischen, immer Dame und Herr zusammen. Bälle werden abgehalten bei Bougy, gemeint ist das Gasthaus von Bouget, das aber »ni caffè, ni auberge« ist, und wo 1724 König Friedrich IV. von Dänemark und 1742 Friedrich der Große wohnten. Es lag an Stelle der Couvenstraße (s. S. 103). Der Verfasser der »Amusemens«, K. L. von Pöllnitz, wohnte »chez le Florentin ou Dragon d'or«, dem heute im Abbruch befindlichen Haus Komphausbad-

¹⁾ ZAGV 37, 1915, S. 302f. (Pick).

²⁾ Die Kunstdenkmäler in Baden. Bruchsal, S. 86. D. von Schönborn war Großmeister des Deutschordens.

³⁾ Amusemens I, p. 112.

straße 7/9. In der Mitte des Platzes stand der Trinkbrunnen, hier kam alle Welt zusammen. Alle hervorragenden Bauten werden in dem Buche beschrieben, wenn auch nicht immer zutreffend.

Der Aachener Friede, der 1748 den österreichischen Erbfolgekrieg beendete, führte Europas Diplomatie hierher. Die Gesandten wohnten in den damals bedeutendsten Häusern der Stadt¹⁾: Der österreichische Gesandte bei der Gräfin Goltstein, Jesuitenstraße 7, die französischen Gesandten bei der Witwe Bouget, Komphausbadstraße 11/13, und im Goldenen Drachen, Komphausbadstraße 7, die englischen Gesandten bei Tewis, Büchel 15, und beim Kaufmann Heinrich Tilman, Edelstraße 6, die der Generalstaaten im Holländischen Hof bei Theodor von Oliva, Großkölnstraße 62, und bei Schmitz, Franzstraße 6; Spaniens Gesandter wohnte zuerst im Goldenen Drachen, dann beim Schöffen von Lamberts, Kleinkölnstraße 18, der von Sardinien bei Welter, Büchel 43, der von Genua bei Karl Emonts, Sandkaulbach 1, der von Modena bei Kanonikus Massart, Klosterplatz; der preußische Gesandte nahm Wohnung bei Dr. Cappel, Rennbahn 13, der von Kurbayern bei Vogtmajor von Hauzeur, Friedrich-Wilhelm-Platz 7 (Erholung), und der von Venedig im großen schwarzen Adler, Markt 45. Der päpstliche Nuntius wohnte im Regulierherrenkloster.

Bezeichnend für den Formelkram dieser Zeit war die Schwierigkeit, ein passendes Sitzungszimmer zu finden, »weilen an solchen zimmer 4 thuren auf die 4 ecken sein musten, anbey eine circulronde taffel in der mitte, damit ein jeder gesandter, zu dieser oder jener thur hereinkommt, sich sogleich an der ronden taffel niedersetzen konte«. Wo die Verhandlungen wirklich stattfanden, ist nicht festzustellen²⁾.

Wie in allen Badeorten jener Zeit wütete auch in Aachen das Hazardspiel, 1764 wurde der Betrieb vom Rat verpachtet. Auch aus öffentlichen Bällen zog die Stadt Abgaben. Über die Genehmigung zu einem solchen entstand zwischen dem Vogtmajor und der Stadt jener scharfe Streit, in dessen Verlauf Aachen 1769 mit 2000 pfälzischen Soldaten belegt wurde, und den erst 1777 der sogenannte Hauptvertrag zwischen Aachen und Kurpfalz abschloß. Im Jahre 1788 werden den »Gästen zum Zeitvertreib« im Rats- und Staatskalender genannt: »das Stadt-Komödienhaus« für Oper, Lust- und Trauer-Spiel, Konzerte, Bälle, Banko- und Commerz-Spiele (seit 1752), »das große Kaffee-Haus am Komphaus-Bade« bei Heinr. Küppers (1785 bei Demoiselle Reumont, »wo täglich gespielt wird«), »die große neugebaute Redoute (jetzt Städtisches Konzerthaus), allda nächst den warmen Brunnen«, zu Bällen, Spielen etc., »die Redoute bei wittib Brammerz (1785 Robert B.) zu eben selbiger Bestimmung« (abgebrochen), »der Vauxhall vor St. Adalbrechts-Thor (die Ketschenburg³⁾, jetzt Schwimmhalle) zu dem nämlichen Ende«. Dazu kam die in Forst 1785 errichtete ländliche Redoute am Beverbach⁴⁾, von der heute noch Reste am Adalbertsteinweg vorhanden sind.

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 506 f.

²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 510, A. 5 und 511.

³⁾ Huyskens, Aachener Leben (Abb. 56, von C. Wolff, 1780).

⁴⁾ Ebenda (Abb. 55, von C. Wolff, 1780).



Abb. 81: Alexanderstraße 12: Haus zum Kardinal.



Abb. 82: Komphausbadstraße 19. Ballsaal im Städtischen Konzerthaus.



Abb. 83: Ehem. Haus Markt 36.

Durch die seit dem 17. Jahrhundert entstandenen deutschen und französischen Fürstenstädte mit ihren breiten, geraden Straßen und Baumalleen wurden die unregelmäßigen mittelalterlichen Städte veranlaßt, Ähnliches zu schaffen. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hat auch Aachen in der Komphausbadstraße eine nach Kräften großzügige Anlage zuwege gebracht. Freilich umfassende Straßendurchbrüche, wie sie etwa Blondel für Straßburg und Metz¹⁾ geplant und zum Teil durchgeführt hatte, waren hier nicht zu erwarten. Bei den Häusern begnügte man sich meist mit der sogenannten »Rekonstruktion der Fassade«. Neubauten vom Grunde aus sind offenbar seltener. Seit dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts kommt aber der Hausbau in Schwung. Um nur zwei zu nennen: das Haus zum Papagei von Mefferdatis, 1720, und das berühmte Wespianhaus von Couven, 1737. Es ist die Zeit der wirtschaftlichen Blüte Aachens, die bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges anhielt. Auch der Chronist Janssen schreibt 1749²⁾: »Diese Stadt hatt sich in kurtze Jahren gewaltig im Herbawuen angegriffen. Das ich von mein Gedenk weiss, schier halbe Strassen seind erneuert worden, und aus alte Bracken von Häusser anjetzo schöne und wohlgebaute Wohnungen gemacht sein worden. Wan einer ausser der Stadt wäre gewesen bij 30 Jahr oder nur 25, derselbe sollte sich anjetzo in viele Strassen nicht mehr bekennen.« Besonders an den Grabenstraßen baut man sich gerne an. Janssen sagt 1750³⁾: »Die Stadtgraben werden nun auch von Zeit zu Zeit überbauwet mit schone Hauser«, er nennt den Geistlichen Crimans und einen Nikolaus Lup, die »an die Pferdsdrenk linker Hand aufm Holzgraben« drei Häuser setzen wollen. Am Kapuzinergraben hat 1741 der Geistliche Chorus zu bauen begonnen (stadtseitig). Der Zimmermann Jakob Kern will am Scherptor bauen. Copzos Karte von 1777 zeigt den Graben dort aber noch unbebaut. Dem »jetzige Stadt-Mäurer Hr. Offermans« ist erlaubt worden, »auf oder über den Seilgraben 7 Häuser zu bauwen«. Jetzt wurde auch der Viehmarkt vom Katschhof nach dem »Tempelgraben« verlegt, wo nun Ecke Eilfschornsteinstraße von Johann Reuff zwei Häuser errichtet werden. Schon 1739 hat die Stadt⁴⁾ »die kleine heussger gekauft in die eilff schornstein und abgebrochen und die strass graad auss lassen machen biss auf den graaben«. Ein völlig neues Gesicht bekommt seit 1748 der Katschhof, die ganze Westseite wird erneut, in der Mitte die Acht, rechts das Komödienhaus und links der Vorbau des Stiftskapitels, alle drei nach Couvens Plänen⁵⁾. Im Süden bildeten die dem Münster vorgelagerten niedrigen Häuser eine glatte Abschlußwand, so daß der Platz in seiner Ruhe und Geschlossenheit ein künstlerisch hochwertiges Bild darbot, das heute leider, besonders durch die aufgelöste Westseite, völlig zerstört ist.

Auch an die Verwendung des Baumwerks als Schmuck der Stadt denkt man nun. Auf dem Katschhof und im »Bend« an der Komphausbadstraße werden

¹⁾ Blondel, Cours d'architecture.

²⁾ v. Fürth III, S. 176 (Janssen).

³⁾ v. Fürth a. a. O., S. 178f. (Janssen).

⁴⁾ v. Fürth a. a. O., S. 48 (Janssen).

⁵⁾ Buchkremer, Couven, S. 35f.

Baumreihen gepflanzt. Aber auch außerhalb der Mauern denkt man an Verschönerungen. Es sind die heutigen Heinrichs-, Monheims- und Ludwigsalleen. Zur Erinnerung an den Frieden von 1748 wird eine Ulmenallee von Ponttor bis zum Adalbertstor angelegt¹⁾. Der Wallgraben wurde aber erst im vorigen Jahrhundert ausgefüllt. Das Ponttor erhielt 1775 einen Vorhof²⁾, »von Secret. Couven, . . . , alles in blauen und gehauene Stein aus und aufgeführt, mit auf die äußerste Pilaren 2 fliegende Adlers in Swartz von geschlagen Eisen . . .«. »Auf jeder Seit vom Thor in die Eckswefungen seind 2 artige Gartens angelegt mit geschnittene Dornen Hagen. Zur Rechten ist dem Secret. Couven, der andere nach dem Friesengraben zu ist vor dem Thorschreiber.« Einzelne Mitteltore fielen schon um diese Zeit (s. S. 14). Auch die Verbesserung der Straßen nach Maas-tricht und später nach Lüttich vom Jakobstor aus wurde betrieben.

Johann Joseph Couven und Jakob Couven.

Literatur: *Oeuvre de Juste Aurèle Meissonnier*, Paris 1723–1738. — Briseux, *L'architecture modern ou l'art de bien bâtir*, Paris 1728. — Briseux, *L'art de bâtir des maisons de campagne*, Paris 1743. — Blondel, J. F., *De la distribution des maisons de plaisance et de la décoration des édifices en général*, Paris 1737. — Blondel, J. F., *Architecture française*, Paris 1752–1756. — Blondel, J. F., *Cours d'architecture*. — Gurlitt, C., *Geschichte des Barockstiles, des Rokoko und des Klassicismus in Belgien, Holland, Frankreich, England*, Stuttgart 1888. — Gurlitt, C., *Geschichte des Barockstiles und des Rococo in Deutschland*, Stuttgart 1889. (Erwähnt Aachen überhaupt nicht!) — Baron von Geymüller, *Die Baukunst der Renaissance in Frankreich*, Stuttgart 1898, I, S. 258–279, 322–331. — Schmerber, H., *Studie über das Deutsche Schloß und Bürgerhaus im 17. und 18. Jahrhundert*, Straßburg 1902. — Escher, K., *Barock und Klassizismus*, Leipzig 1910. — Biermann, G., *Deutsches Barock und Rokoko*, Leipzig 1914. — Rhoen, *Die Stadtbaumeister J. J. Couven Vater und Sohn*, Aachen 1885 (Abdruck aus *Echo der Gegenwart* 1885, Nr. 109 I und 110 II). — Pick, *Zur Geschichte der Aachener Architektenfamilie Couven* (*Aachener Volkszeitung* 1885, Nr. 145 u. 146). — Pick, *Nochmals zur Geschichte der Aachener Architektenfamilie Couven* (*Aachener Volkszeitung* 1885, Nr. 209). — Buchkremer, J., *Die Architekten Johann Joseph Couven und Jakob Couven*, Aachen 1896 (Sonderabdruck aus *ZAGV* 17, 1895, S. 89–206). — Richel, A., *J. J. Couvens Kalender für das Stiftskapitel* (*ZAGV* 22, 1900, S. 355–357). — Schmidt, M., *Ein Aachener Patrizierhaus des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1900 (vgl. dazu die Besprechung von E. Renard in *ZAGV* 23, 1901, S. 419–422). — Katalog der Firma J. H. Heberle (Köln) über den Verkauf der Einrichtung des Wespienhauses, Köln 1901 (Abbildungen nach Entfernung der Möbel und Vorhänge). — Pick, R., *Zur Geschichte der Aachener Architektenfamilie Couven* (*ZAGV* 33, 1911, S. 281–283, betr. Couvens Rechnungsbuch von 1740 bis 1757). — Beschreibung der Illumination anlässlich der Krönung Franz I. (1745). — Zeichnungen Couvens zur Zeit im Couven-Museum: Sammlung Klausener etwa 630 Stück, dazu 65 Stück aus Stadtbesitz; Städtisches Hochbauamt 13 Stück; Stadtarchiv 1 Stück. — J. J. Couven, *Säulen-Ordnung* (Handschrift der Technischen Hochschule zu Hannover).

Im 17. Jahrhundert flossen in Deutschland die künstlerischen Anregungen im Norden und Westen aus den Niederlanden, im Süden aus Italien. So war auch in Aachen Mefferdatis noch sichtlich niederländisch beeinflusst. Im 18. Jahrhundert stand ganz Deutschland unter dem Einfluß der unter Ludwig XIV. entwickelten Kultur; französische Künstler überschwemmten Deutschland, deutsche

¹⁾ Haagen, *Aach. Gesch.* II, 331.

²⁾ v. Fürth, *Beiträge* III, S. 378 zu 1775.

lernten in Paris. Hier war unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans (1715—1723) die Abkehr vom pompösen Barock des Sonnenkönigs erfolgt, leichtere, graziösere Formen traten an dessen Stelle. Es ist der sogenannte Regencestil. Es waren besonders die Stiche Oppenords, die diesem Stil auch außerhalb Frankreichs zur Verbreitung verhalfen. Meissonnier ist der Vater des üppigsten, unsymmetrischen Rokoko. Hat er es doch in seiner bekannten »Grotten-Composition« fertiggebracht, ein dreiseitiges Gartenhaus mit Vortreppen zu zeichnen, an der auch nicht ein Stückchen gerade Linie zu finden ist. In seinen Bauten, wie in dem ehemaligen Hause Bréthous in Paris, ist dieser Formenschwung doch stark gezügelt, alle Senkrechten sind gerade. Überhaupt wird man in Frankreich vergebens nach Räumen suchen von einem gleich einer Sturzwelle die Wände überflutenden Formenrausch, wie im Saale des Bruchsalers und in einigen Sälen des Würzburger Schlosses, die Balthasar Neumann geschaffen.

In Aachen setzte das echte Rokoko nach Buchkremers Annahme um 1745 ein. Im Bauvertrag über die Ausführung der Ungarischen Kapelle des Münsters von 1748 verspricht Couven die Einzelheiten »nach moderner Rocaillen gusto« auszuführen. In Paris beginnt der Rückgang des Rokoko um 1750, in Aachen etwa 1770.

Das Rokoko ist vor allem Innenstil. Oft zeigen im Innern überreiche Bauten Fassaden von völlig nüchterner Einfachheit, wie in Aachen das sogenannte Beißelsche Haus Pontdrisch 14. Eigentümlich ist auch die Stellung zu den Säulenordnungen. Hat doch selbst Meissonnier in seinem Entwurfe für St. Sulpice in Paris von 1738 alle Säulen streng nach den Vorschriften der »Ordnungen« gebildet, obwohl der obere Teil der Fassade unglaublich wilde Formen zeigt. Die Innenwand ist jetzt nicht mehr durch Säulenstellungen, sondern durch leichtes Rahmenwerk gegliedert. Jetzt kann das freie Linienspiel unbelastet durch tektonische Forderungen sich austoben in den mannigfachsten Schwingungen, in Schnörkeln, ∞-Linien und andern Führungen, bis oft nur noch die Senkrechte als Gerade übrigbleibt. Durch praktische Forderungen gemildert, überträgt sich das Spiel auf Türen und Wandverkleidungen aus Holz, im Fenster freilich nur auf das Halbkreisoberlicht. Aus diesem Rahmenwerk, auch dazwischen verteilt, wächst nun die ganze Fülle des Einzelschmuckes, voran das dem Stile den Namen gebende Muschelwerk, in Frankreich *rocaille* genannt, das tangartig gewordene Akanthusblatt, frei naturalistisch geformte Blattzweige und leichte Girlanden, Palmen, Schilfblattwerk, Lauch, knorrige Baumstämme, aus dem Tierreich Fledermaus- und Vogelflügel, dazu Strahlen und Flammen, Wasserwellen, Tropfsteine, Eisbildungen, dann als Flächenfüllung die verschiedensten Embleme aus Musikinstrumenten, Waffen, Gefäßen, Früchten und sonstigen Stilleben.

Nach der Jahrhundertmitte war die Formenwelt des Rokoko verbraucht, eine Steigerung der Formenbewegung war unmöglich. So kam die Vereinfachung, in Deutschland »Zopf«, in Frankreich »Louis Seize« genannt. Es traten noch äußere Einflüsse hinzu, wie die Entdeckung griechischer Bauten, die freilich erst später unter Schinkel und Klenze sich durchsetzten; Couven der Ältere hat die griechischen Säulen in seinem Säulenordnungsbuch noch nicht. Auf den

Innenbau von mehr Einfluß war die Aufdeckung von Pompeji. Auch zeigen sich jetzt schon die Spuren der in England aufgekommenen Romantik mit ihrer Schwärmerei für das Mittelalter, besonders die Gotik, die sich in Aachen freilich erst im 19. Jahrhundert, besonders bei Leydel, bemerkbar macht. Ziemlich unberührt blieb Aachen von der Mode der Chinoiserie, nur ein Pagodenplan Joh. Jos. Couvens erinnert daran (Sammlung Klausener). Auch scheint der sogenannte englische Garten erst nach 1800 in Aachen aufzukommen. Jetzt tritt wieder die gerade Linie in ihre Rechte ein, zuerst im Holzwerk, bei dem ja das Schweifen und Wölben der Formen besondere Schwierigkeiten in technischer Hinsicht gemacht hatte. Türen werden wieder rechteckig, ebenso deren Füllungen, die gebogenen Möbelbeine strecken sich gerade. Statt der gerahmten Felder gliedern die Flächen leicht vorstehende Platten, an den Ecken gerne ausgebrochen, wo dann eine Rosette sitzt. Kränze und Girlanden sind weiter beliebt, sind aber statt der zerzausten Umrisslinien des Rokokos nunmehr fest umrissen. Sehr beliebt ist das meist ovale Medaillon mit darüber beiderseits herabhängenden Kränzen. Das Ornament sitzt selbständig auf, wächst nicht mehr aus Gliedern oder willkürlich aus der Fläche heraus. Die Profile werden wieder mehr nach der massigen römischen Art gebildet, wobei namentlich die Platten eine Rolle spielen. Verkröpfen der Gesimse vermeidet man gern. Beliebt sind auch als Schmuck Reihungen von Pfeifen, Perlen und Scheiben in Schnüren eingesetzt, Herzstäbe, Eierstäbe usw., alles aber wesentlich magerer als in der Renaissance. Auch die Meereswelle und der Mäander sind häufig. Offenbar durch Pompeji angeregt, werden die Wände auch oft nur mit Grottesken, Naturblumen und ähnlichem bemalt, ohne alle körperliche Gliederung. Couven d. J. hat es fertiggebracht, aus dem überüppigen Rokoko seiner Jugendzeit zu der schon stark klassizistischen »Neuen Redoute« (heute Städtisches Konzerthaus) und schließlich zur rein klassischen Fassade des Kardinals (Alexanderstraße 12) sich durchzuringen. Zweifellos wurden auch diese Formen des Louis-XVI-Stiles wieder durch Kupferwerke vermittelt.

Über den Hauptmeister des 18. Jahrhunderts, J. J. Couven, ist seit den Untersuchungen von Rhoen, Pick, Macco und der zusammenfassenden und abschließenden Arbeit Buchkremers nichts Wesentliches beigebracht worden. Nur Couvens Handschrift über die Säulenordnung kam neu hinzu. Nach Macco¹⁾ stammt das Geschlecht aus Clermont bei Herff und ist seit Ende des 16. Jahrhunderts in Aachen ansässig. Der Vater war Ratssekretär. Ob er, wie Macco angibt, Stadtarchitekt war, hat sich meines Wissens nirgend feststellen lassen. Sein Wappen zeigt ein Zackenkreuz mit einer Pilgermuschel im ersten Felde. Er bezeichnet sich selbst als Notar. Falls er wirklich Architekt gewesen ist, war er wohl der erste Fachlehrer seines Sohnes, der auch von dem ein halbes Menschenalter älteren Mefferdatis gelernt haben mag, dessen Barock in Couvens Frühwerken nachklingt. Unter den etwa gleichaltrigen deutschen Baukünstlern des Westens, dem auch in Brühl tätigen Schlaun in Münster, Thomann in Trier, vielleicht sogar dem gewandten Stengel in Saarbrücken gegenüber, zeigen seine

¹⁾ Macco, Rheinische Genealogien II, S. 120. — Macco, A.W.u.G. I, S. 92.

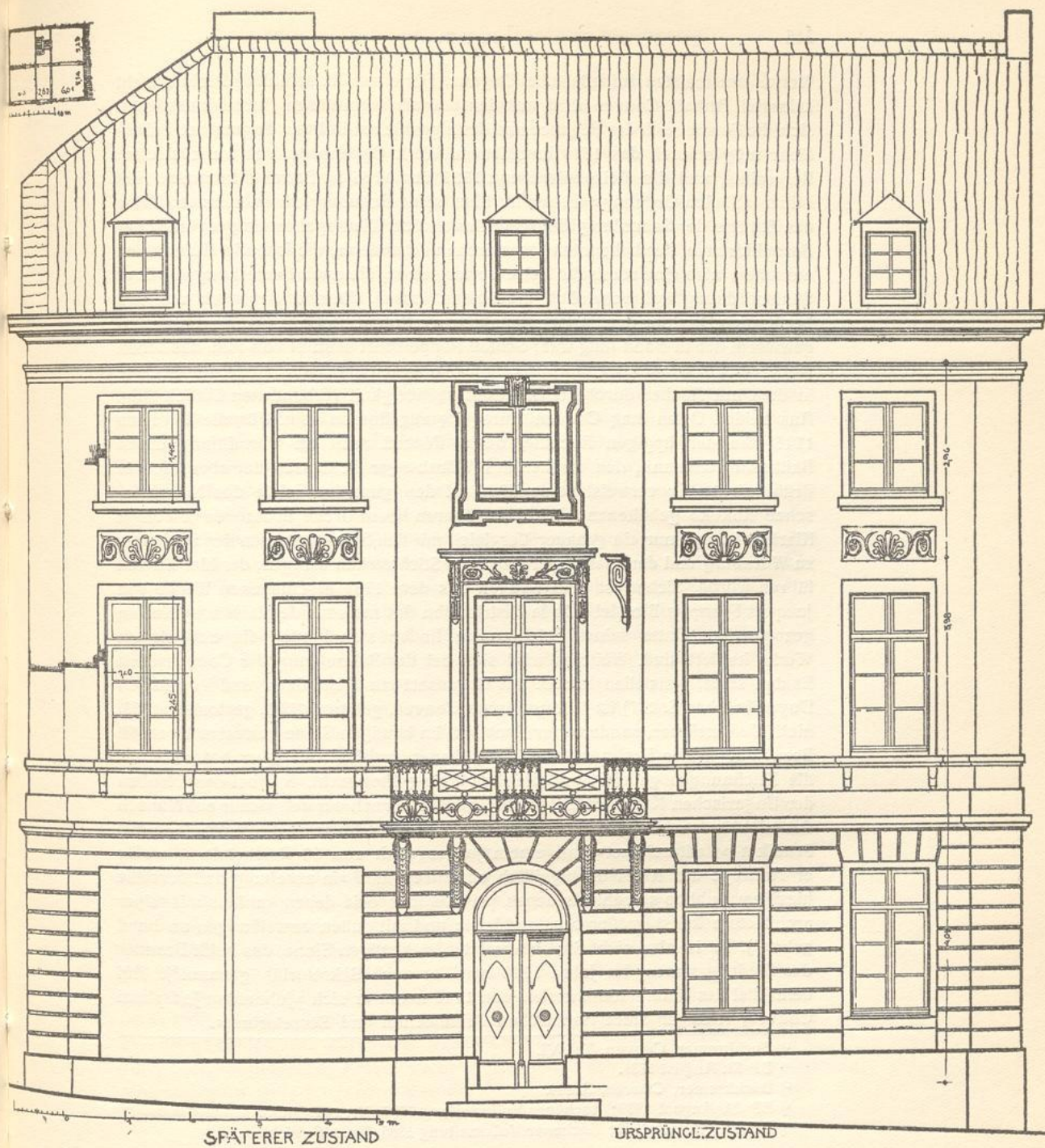


Abb. 84: Haus Hindenburgstraße 26.

Werke am meisten französische Eleganz. Für einen Aufenthalt in Paris besteht keinerlei Anhalt. Couven wird aus den damals verbreiteten Architekturstichen sich die Formenwelt des Régence und des eigentlichen Rokoko angeeignet haben. Mehr mögen noch das 1710 erschienene Werk Oppenords, des französischen Borominis, und die Meissonniers von 1723 und 1735 in Betracht kommen. Aus seiner »Säulen-Ordnung« ist nichts über seine Schulung zu entnehmen. Unter den Blättern der Sammlung Klausener finden sich Wiedergaben einiger römischer Barockkirchen, der bekannten Jesuskirche und anderer, die fast wie Aufnahmen aussehen, also eine römische Reise voraussetzen, die auch Bemerkungen seiner Säulenordnung wahrscheinlich erscheinen lassen. Renard hat auch auf den berühmten Direktor der Pariser Bauakademie Robert de Cotte (1656—1735) hingewiesen, der in Bonn tätig war; Schloß Poppelsdorf stammt von ihm, das schon Mefferdatis in seiner »Architectura« Blatt 45 abgezeichnet hatte. Auch war de Cotte in dem mit Aachen durch die Diözesanzugehörigkeit verbundenen Lüttich tätig. Aus beiden Orten mag Couven Anregung zugeflossen sein. Für die Zeit nach 1745, die der üppigen Rocaille, denkt Renard auch an Vermittlung durch Balthasar Neumann, den Meister des Würzburger Schlosses, der aber auch in Brühl wirkte. Er verweist namentlich auf den ganz im Geiste des Neumannschen Rokoko gehaltenen Altar der früheren Kreuzkirche in Aachen¹⁾. Völlige Klarheit könnte nur ein genauer Vergleich mit den Rokokoräumen des Schlosses zu Würzburg und den vielen gleichzeitigen Stichwerken bringen, der hier zu weit führen würde. Sicher ist, daß Couven aus dem 1737 erschienenen Werke von Jacques François Blondel »De la Distribution des maisons de plaisance« Nutzen gezogen hat. Unter seinen Zeichnungen finden sich Blätter, die aus diesem Werke kopiert sind. Weiteres wird sich bei der Betrachtung der Couvenschen Bauten selbst feststellen lassen. Im Gegensatz zu Mefferdatis und vermutlich Doyen (s. oben S. 237) ist Johann Joseph Couven, geboren 1701, gestorben 1763, nicht Unternehmer, sondern nur Architekt im heutigen Sinne gewesen. Er erhält Bezahlung seiner Rechnung wegen »gelhaner architecture«²⁾, er hat also nur die Zeichnungen geliefert und die Ausführung überwacht. Nur bei dem Neubau der Ungarischen Kapelle³⁾ tritt er als Generalunternehmer auf, sicher auf Wunsch des nicht ortsansässigen Vertreters des Bauherrn. Im Jahre 1739 erhält er das Prädikat »stadttarchitect« mit einem Jahresgehalt von 60 Reichstalern, wofür er Aufträge des Rates unentgeltlich ausführen muß »in ansehung daß derselbe hiesigem publico sowohl als denen privatis in specie denen zunften mit seiner architecture kunst großer beystand leiste und mit gutten anweisungen an hand gehe«⁴⁾. Er ist also nicht Stadtbaumeister im heutigen Sinne, das heißt Beamter der Stadt, gewesen. Im Jahre 1743 wird er auch Sekretarius genannt⁵⁾. Auf dem Titel des Illuminationswerkes von 1745 nennt er sich »Johannem Josephum Couven, Hießiger Stadt Aachischen Architectum und Secretarium«.

¹⁾ Buchkremer, Couven, Taf. VI.

²⁾ BP 21. August 1731.

³⁾ Buchkremer, Couven, S. 109.

⁴⁾ BP 29. August 1739; Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 145 (Pick).

⁵⁾ BP 14. August 1743; Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 146 (Pick).

Couvens erste belegte Arbeit war der Umbau des Rathauses seit 1727. Die Fassade baute er im Zeitgeschmack um, setzte eine neue Freitreppe vor und stattete im Innern verschiedene Räume aus. Dann fügte er 1735 dem Marktbrunnen ein neues Becken an und stellte zwei 1890 wieder entfernte Nebenbrunnen auf. Er kam dann auch zu Kirchenbauten, seit 1835 entstand die Abteikirche in Burtscheid, heute Pfarrkirche St. Johann. Keines seiner Werke reicht an die monumentale Wucht und Großzügigkeit dieses stolzen Kuppelbaues heran. Hier ist er wirklich groß. Später baute er noch die Pfarrkirche St. Michael in Burtscheid, besorgte den Umbau der Annakirche in der Annastraße (das Portal ist modern, Couvens Entwurf in der Sammlung Klausener) und 1748 die wieder abgetragene Ungarische Kapelle am Münster.

Seit 1734 wird am Wespionage Kleinmarschierstraße 45 (Abb. 17, 37, 39, 56 und 67, vgl. auch S. 121) gebaut, zuerst die Manufaktur im Hofe, dann das Wohnhaus. In der Verdachung des Mittelfensters im zweiten Stock steht 1737, am Deckenbild im Treppenhaus 1739, die Gobelins im großen Saale tragen die Jahreszahl 1742. Die Gesamtgliederung der fünfachsig Fassade ist klar. Der dreiachsige Mittelrisalit ist oben durch einen gebrochenen Giebel zusammengefaßt. Die Lösung ist organischer als in einem Vorentwurf (Abb. 39), wo der Giebel ohne Zusammenhang mit der Fassade in der Luft hängt. Freilich möchte man den Fensterachsen größere Weite wünschen. Im vollständig aus Werkstein bestehenden Erdgeschoß sitzen die Fenster auf vorspringenden Flächen, unten mit selbständigem Sockel, oben mit dem Gurtgesims verkröpft. Die Fenster der Obergeschosse sind frei in die Fläche aus Ziegelsteinen eingesetzt. Das sehr reiche Portal ist beiderseits durch nach Barockart übereckgestellte Pfeiler eingefast, die Konsolen für den im Grundriß geschweiften Balken tragen. Das reiche Gitter hat noch Régenceart. Im Giebel, der ebenso wie das Hauptgesims aus Holz ist, sitzen die Wappen von Johannes Wespian und seiner Frau geb. Schmitz aus Eupen. Auf dem Giebel stand früher eine vergoldete Merkurstatue, nach der das Haus auch »Zum güldnen Mann« benannt wurde. Die in Kupfer getriebene Statue, heute im Suermondt-Museum, ist dem bekannten Merkur von da Bologna († 1608), jetzt im Bargello zu Florenz, nachgebildet, aber von mäßigem Kunstwert. An der Hausecke sind die Quaderketten, die erstere begleiten, abgerundet, eine bei Couven stets wiederkehrende Anordnung, die aber an der Dachkante nicht durchgeführt ist, wohl wegen der Schwierigkeit, die Rechteckschiefer in eine Rundfläche überzuführen. Dadurch entsteht eine Unstimmigkeit am Dachansatz. Sonst ist das Dach aber gut geschnitten, namentlich die wuchtigen Schornsteine wirkten recht gut. Schön sind die Verdachungen der Fenster des ersten Stockes (Abb. 67), dagegen steht die Wappenfüllung des Giebels nicht auf gleicher künstlerischer Höhe. Die Fassade ist später noch um zwei Achsen nach links erweitert worden, wohl hauptsächlich, um hier eine Durchfahrt zum Hof zu gewinnen, der durch das Manufakturgebäude und den dieses mit dem Hauptbau verbindenden Flügel nach der Heppionstraße (heute Elisabethstraße) abgeschlossen war. Im Innern war die alte Ausstattung im Eingangsflur, im Treppenhaus, im rechten Eckzimmer des Erdgeschosses, dem sogenannten kleinen

Gobelinsaal, und dem Raume dahinter, dem Speisesaal, erhalten, dann vor allem in dem die ganze Front des ersten Stockes einnehmenden großen Gobelinsaal. Unten waren die Wände der Zimmer mit einer 70 cm hohen Holzbrüstung versehen, über der die Gobelins hingen. Diese stellten im kleinen Gobelinsaal die Geschichte Mosis dar, im großen Saale die fünf Weltteile. Die Gobelins entstammen der Brüsseler Teppichwirkerei van der Borch. Über der Tür und den Gobelins und an den Decken ist leichtes Stuckwerk angebracht. Die Kamine bestanden ursprünglich aus farbigem Marmor bis etwa 1 m Höhe, darüber bis zur Decke aus reichgeschnittener Holzverkleidung, die im großen Saal die Bildnisse von Wespian und seiner Frau enthielten, im kleinen Saal unten einen Spiegel, oben ein Ölbild, Moses mit der Schlange. Im kleinen Saale sind alle Formen kräftiger, frischer, im großen Saale weicher und ausgereifter. Auffällig gering, nur 3,80 m im Lichten, ist die Stockhöhe des großen Saales bei 6 m Tiefe und 10,5 m Länge. So war alles in allem ein Werk entstanden, das durch Reichtum und Schönheit seiner ganzen Gestaltung seinesgleichen in Aachen nicht hatte. Couven selbst nennt es in seinem Illuminationsbuch von 1745 »dieses ohnedem das kostbarste und zierlichste Hauß dieser Stadt«. Als die letzte Besitzerin 1900 starb, wurde das Haus und der kostbare Inhalt 1901 »ertheilungshalber« versteigert und in alle Welt zerstreut. Im Couven-Museum werden noch die beiden Kamine des großen Saales und die Haustür verwahrt. Damit nicht genug, hat bauliche Unkultur auch noch die Fassade durch unglaublich ungeschicktes Ausbrechen von Schaufenstern verstümmelt. Und doch hätte eine geschickte Hand sehr wohl die wirtschaftlichen Forderungen der Gegenwart mit architektonischer Formgebung vereinigen können. Es ist ein nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst von Max Schmid gewesen, all den Reichtum noch rechtzeitig in großen Photographien festzuhalten.

In den vierziger Jahren war Couven vorwiegend mit öffentlichen Bauten beschäftigt. Am Katschhof setzte er 1748 den Stiftsbauten eine Terrassenanlage vor mit zwei prächtigen Portalen, eines zum Herrenkeller, der Weinschänke des Stiftes, das andere zum Kreuzgange, beide durch entsprechende Sinnbilder gekennzeichnet (Abb. 66). Gleichzeitig entstanden daneben Acht und Komödienhaus, das erste Aachener Theater.

Neben diesen großen Bauten schuf er eine lange Reihe von Wohnhäusern. Aber auch größere, reichausgestattete Patrizierhäuser entstanden von seiner Hand. Leider sind die Baudaten der meisten nicht festgestellt, einige gehen wohl auch auf seinen Sohn Jakob zurück. Johann Joseph Couven starb 1763. Wir sind gewohnt, Jakob nach seinen späteren, schon klassizistischen Werken zu beurteilen, er hat aber in seiner Frühzeit offenbar die in üppigem Rokoko gehaltenen Werke seines Vaters weitergeführt, sogar selbst in dieser Stilform gebaut, wie beispielsweise bei dem nach 1764 entstandenen Haus Fey. Bei den einfachen Bürgerhäusern ohne Schmuckwerk ist daher eine zeitliche Zuweisung nur möglich, wenn schriftliche Mitteilungen vorliegen.

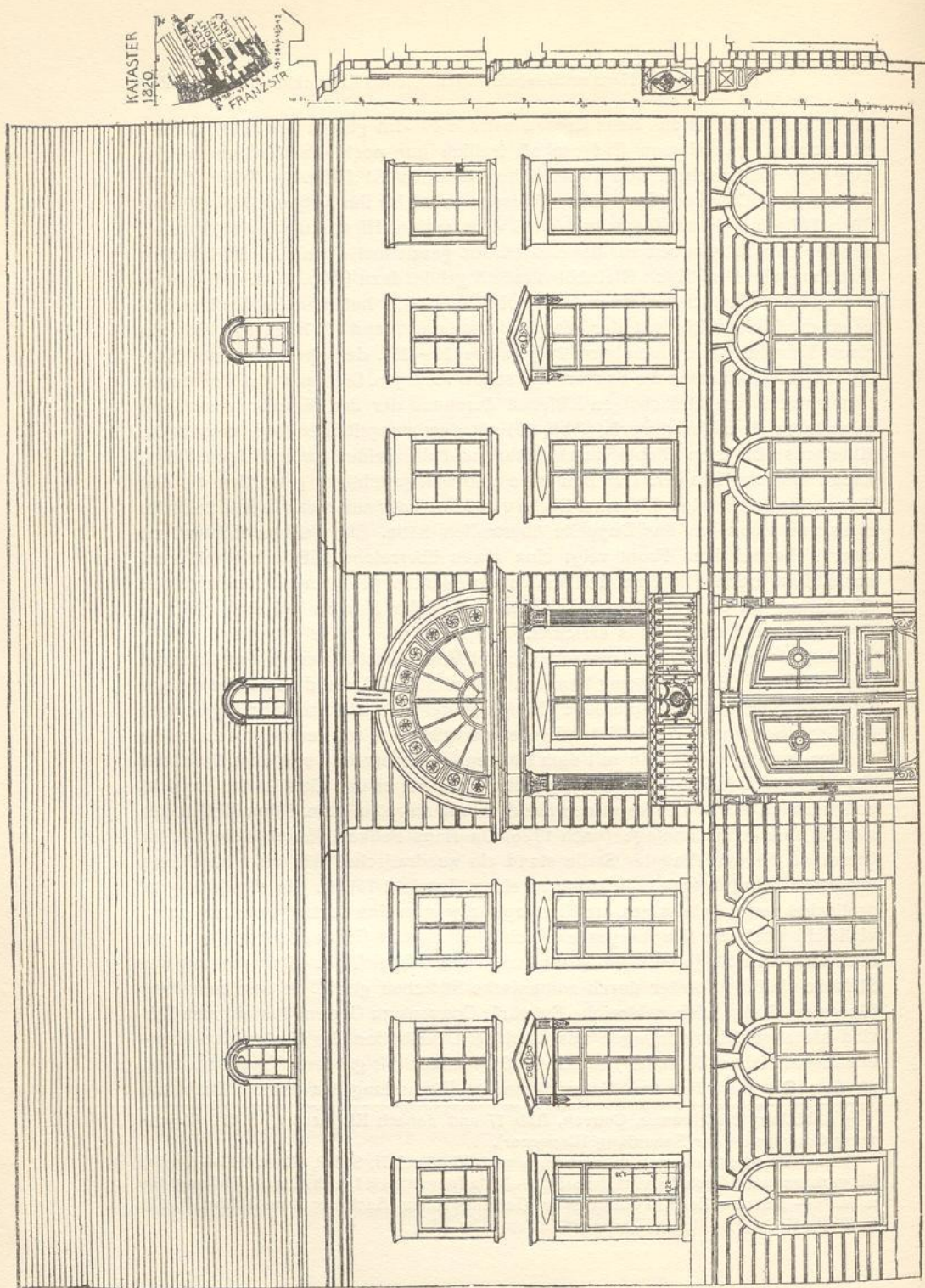
Etwa gleichzeitig mit dem Wespianbau entstanden eine Reihe von Umbauten, die vermutlich nur »Rekonstruktionen der Fassade« waren, wie man später

sagte. Stilkritisch ist das Haus Großkölnstraße 49 »Im gülden Bär 1735« hierher zu rechnen, von dessen Erdgeschoß freilich nur noch die Verdachung des Eingangs mit Inschrift und Hauszeichen erhalten ist (Abb. 14 Mitte). Durch Zeichnungen Couvens (Sammlung Klausener) sind für ihn festgestellt die Häuser Büchel 17 »Im goldnen Ritter« und Nr. 19 »Zur goldnen Hirschkuh« (beide Abb. 14). Für alle zwei hat Couven nur das Erdgeschoß gezeichnet, oben sind die üblichen Flachbogenfenster. Auch Kleinkölnstraße 8 gehört dazu (Abb. 42 u. 44), es mag aber jünger sein. Den reichen Holzgiebel von 1659 hat man im Neubau beibehalten. Gleichzeitig mit der Wespianfassade entstand 1737 ein Plan für ein Haus Mantels, Annuntiatenbach 20¹⁾ (heute 22—28), der aber nicht zur Ausführung kam, trotzdem die Bauverträge schon vorlagen. Die neunachsige Fassade ähnelt mit ihrem fünfachsigem Mittelteil durchaus der des Wespianhauses, und zwar mehr dem Vorentwurfe (Abb. 39) als dem ausgeführten Bau, nur ist die Mittellachse bis zum Giebel durchgeführt und die beiden zweiachsigen Flügel haben ionische Pilaster. Der Bau wäre also weit prächtiger geworden als das Wespianhaus, zumal er mit seiner Breite von 24 m jenes nur etwas über 11 m Breite messende Haus um das Doppelte übertroffen hätte. Ein weiterer Entwurf zu einer siebenachsigen Front zeigt eine etwas überreiche Mittellachse mit zwei korinthisierenden Pilastern und einem von Putten gehaltenen Himmelglobus (Zeichnung im Couven-Museum). Später wurde für Mantels auf dem gleichen Grundstück ein Gartenhaus errichtet.

Schon Mefferdatis entwarf mehrere Gartenhäuser, »Lusthäuser«, wie er sie nennt (vgl. Abb. 68). Die Einrichtung kam aus Italien. Sie wird von dem Bautheoretiker Furtenbach besonders empfohlen: »Hier kann der Hauswirt nach der Tagesarbeit mit den Hausgenossen sein Stück Brodes genießen und aus demselben durch die Fenster das ganze Gärtlein mit dem Blumenwerk übersehen und dem Geräusch des Wasserspiels in der Grotte lauschen, wodurch er den Geist etwas erquickt und hernach desto williger seinen Beruf wieder antreten kann.« Von Mefferdatis stammt eine Zehneckanlage (nach 1726) im Haus Pelikan, Hauptstraße 64, für Clermont. An unbekannter Stelle stand ein quadratisches Häuschen für Pillera mit einer Wendeltreppe, die wohl zu einer Aussicht führte. Ein ebenfalls quadratisches zweigeschossiges, am Klosterplatz, war an eine Gartenmauer angesetzt, vielleicht nach der Klappergasse. Noch älter ist das Gartenhaus am heutigen Pfarrhaus von St. Johann mit geschwungenem Giebel (Abb. 44 unten), auf der Südseite sind die Fenster durch romanische Säulchen geteilt. In der Sammlung Klausener finden sich zahlreiche Entwürfe Couvens zu Gartenhäusern, zum Teil sind sie aber Abzeichnungen aus Blondels Distribution. Im Garten des oben erwähnten Hauses Mantels²⁾ stand ein Gartenhaus mit größerer Treppenanlage, zu dem Couven 1740 den Entwurf machte (Sammlung Klausener). Der Bau,

¹⁾ Abbildung Buchkremer, Couven, Abb. 17 und danach Klapheck II, S. 111 (Zeichnung Couvens in der Sammlung Klausener).

²⁾ Buchkremer, Couven, Abb. 22 u. 23, danach Klapheck II, S. 110, 112 u. 113. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, Abb. 305. — Mitteilungen 7, 1913, Abb. 32 u. 33, Eingangstür u. Saal. — Adenaw, Ed., Ein Couvenscher Gartenpavillon (Aachener Kunstblätter, H. 2/3, S. 40 bis 44). — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 43.



KATASTER
1820
FRANZSTR.

Abb. 85: Franzstraße 59 (ehem. Haus Lingen).

nach dem späteren Besitzer meist »Pavillon Kersten« genannt, wurde 1907 auf dem Lousberg aufgestellt (Abb. 68). An der Front ist der Einfluß von Blondels Distribution schlagend zu erkennen, der Aufsatz und die Büsten stammen daher. Die Säulenvorhalle nach dem Garten im Plane fiel weg. Das heutige Gitter mit der Inschrift WvB, MED und 1767 stammt vom Nachfolger Mantels, Wilhelm von Berg; es ist größer und unruhiger als dasjenige auf Couvens Plan. Der reich ausgestattete Saal (Abb. 61) zeigt die Formenwelt des Wespienhauses. Es ist eine Eigenart mehrerer Aachener Gärten, daß man vom Haus aus in sie hinaufsteigt. Ähnliche Anlagen sind noch Pontstraße 16, Seilgraben 32 (Fey, heute Couven-Museum) und Franzstraße 6 vorhanden. Die Gitter fehlen heute am Hause Horn, Jakobstraße 24¹⁾, und in der Krone, Hauptstraße 33. Etwa gleichzeitig mit dem Kerstenschen Pavillon mag der bisher in Nuellens Hotel²⁾ (Friedrich-Wilhelm-Platz 6), jetzt im Garten des Couven-Museums stehende, entstanden sein. Erbauer waren der Schörrermeister Heupgens und seine Frau geb. Maw, deren Wappen im Giebel angebracht sind. Irrig ist also die geläufige Bezeichnung Pavillon des Bürgermeisters Maw (s. oben S. 120, Abb. 68 und 17 rechts [»Lusthaus«]). An der Front befinden sich in der Mittelvorfalge die Tür und der schon erwähnte Aufsatz, zu dem die Anregung aus Blondels Distribution stammt. Die beiden Fenster haben eine dem Sturz entsprechende flachbogige Bank, wie sie bei den meisten Gartenhäusern zu sehen ist, und den Raum nicht beeinträchtigende Schiebefenster. Ein 1888 abgebrochener Pavillon stand im Garten des früheren Hauses Pastor, Franzstraße 24, von dem noch eine Photographie erhalten ist. Er zeigt Verwandtschaft mit den auf Abbildung 68 oben gegebenen Entwürfen Couvens von 1730. Achteckig, sonst dem letzteren ähnlich, ist ein Entwurf Couvens (Abb. 68 unten), dann das ehemals im Garten des Hauses Fey (etwa an Stelle der heutigen Rochusstraße) gelegene Gartenhaus und ein offenbar noch späteres, ehemals am Blücherplatz (Abb. 68 links, Photographien beider im Couven-Museum). Unter Couvens Entwürfen der Sammlung Klausener findet sich noch eine größere Anzahl Gartenhäuser, darunter auch eine Anlage, die aber anscheinend eine Trinkhalle³⁾ im Hofe der Neuen Redoute darstellt. Sie steht vor einer fünfachsigen Fassade, deren Abmessungen jener der Neuen Redoute entsprechen, und enthält im Innern einen wohl für den Brunnen bestimmten Einbau.

Nach der Aufschrift am Tore (Abb. 66 links) stammt das große Haus Peterstraße 45⁴⁾ aus dem Jahre 1749. Es war 1804—1846 im Besitz der Aachener Freimaurerloge, die den Hofflügel als Logensaal errichtete. In das gleiche Jahr wird

¹⁾ Vergl. AAV 12, 1899, Abb. 2 bei S. 34.

²⁾ Buchkremer, Couven, Abb. 19. — Klapheck, Baukunst II, S. 114, Abb. 102; S. 115, Abb. 106 (Zeichnung Couvens in der Sammlung Klausener). — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 42. — Das Gartenhaus des Bürgermeisters Mauw (Polit. Tageblatt 21. April 1928, Nr. 188, enthält viele Irrtümer).

³⁾ Buchkremer, Abb. 25 und 26. — Klapheck II, S. 114, Abb. 104 und S. 115, Abb. 105 (Zeichnung Couvens in der Sammlung Klausener).

⁴⁾ Im Jahre 1804 verkaufte H. P. Nicolay das Haus (früher A 505/506) an die Freimaurerloge zur Eintracht für 4300 Rthl., die es 1846 an den Kaufmann Friedrich Adenaw wieder verkaufte. Heute ist es Stadtbesitz (Georgi, Gesch. d. Loge z. Beständigkeit u. Eintracht in Aachen, Aachen 1878, S. 132 u. 167).

meist die Erbauung der früheren »Kaiserlichen Krone« Alexanderstraße 36 (Abb. 26, 59 und 67)¹⁾ gesetzl. Die beiden Flügel der nach der Straße gelegenen cour d'honneur sind abgebrochen und straßenwärts Miethäuser errichtet. Auch ist die Ausschmückung des Hauptsalles vor einigen Jahren verkauft worden. Der Hauptbau mit seiner reichen Treppe ist aber noch im Hofinnern erhalten. Mit seinem hohen Walmdach und seinen breiten Verhältnissen wirkt der erhaltene Teil bei aller Einfachheit recht wuchtig. Über die Straßenfront mit einem reichen Tor gibt eine Lithographie nur unzureichende Auskunft. Zeichnungen sind nicht erhalten. Im Jahre 1749 erwarb Matthias de Lognay den Bauplatz, danach ist der Baubeginn bisher in dieses Jahr verlegt worden. Zuerst stand der Hauptbau vollständig frei, wie die am Anschluß der beiden Hofflügel vorhandenen Fenster zeigen. Die Formgebung läßt die Zuweisung an Couven keineswegs sicher erscheinen. Die Fensterbildung, auch die der Treppe und anderes wirken fremdartig. Auch stand die Raumausstattung des großen Saals künstlerisch weit gegen die des Wespianhauses zurück. Im Hause Horn²⁾ baute der Schwiegersohn von C. Chorus d. Ä., Freiherr von Collenbach, nach 1750 den Teil nach dem Garten zu, mit einer Terrasse und schönem Gitter, ebenso das kleine zweiachsige Haus an der Jakobstraße (o. Nr.), das ebenso wie das alte Straßenhaus mit prächtiger Ausstattung versehen war.

¹⁾ Das Haus zum »Wilden Mann« wird schon 1651 erwähnt (Haagen, Geschichte II, S. 293). Die »Kaiserliche Kommission« von 1684 wohnte hier (ZAGV 6, 1884, S. 44, Oppenhoff). Um 1700 gehörte es der Weinhändlerfamilie Heydtgens, von der Arnold 1712 und 1714 Bürgermeister war (Macco, A.W.u.G. I, S. 269). Im Jahre 1749 erwarb es der Weinhändler Matthias de Lognay, Preußischer Resident († 1770), der vorher in der »Grünen Burg« (Büchel 12) und in den »Drei Königen« (Büchel 5) gewohnt hatte. Er ist der Erbauer des heutigen Hauses (Macco, A.W.u.G. I, S. 269; AAV 1, 1888, S. 90, Pick; v. Fürth, Beiträge III, S. 265). Von den Erben Lognay ersteigerte 1786 Marin de Gueroult de la Pallière das Haus für 12000 Rthl. (Distr.-P. vom 15. November 1786). Er verkaufte den »Wilden Mann« an Richard Reumont (Real.-P. vom 2. November 1793). In der Franzosenzeit wohnte hier der Präfekt. Im Jahre 1804 stieg hier Napoleon ab und 1818 Kaiser Alexander von Rußland (Meyer, Kongreß, S. 20). Im Jahre 1820 gehörte das jetzt Hotel zur »Kaiserlichen Krone« genannte Haus der Witwe Hoyer, deren Familie es noch heute besitzt (Alexanderstraße 36, 36a u. 36b). Ein historisches Haus (Aachener Allgemeine Zeitung 1905, Nr. 76). Abbildungen: Ansicht von der Straße, Lithographie im Couven-Museum, abgebildet in Huyskens, Aachener Leben, Abb. 29, dort Abb. 50 Bild der Treppe. Vogt, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, S. 276. Photographie des Hofes im Couven-Museum.

²⁾ Heute Nr. 24, 24a und 24b (B 839). Im Grafschaftsbuch ist es genannt »dat huis zen horne, dat Marthyn Gruitters is«. Adam von Zevel und Barbara Bestoltz besaßen das Haus um 1550, deren Erben wurde es 1599 abgenommen und der Witwe Gerhard Ellerborn gegeben. Den Bauplatz kauften 1659 Lambert Lamberts und Katharina Nütten, deren Wappen am Tore sich befinden. Lamberts Tochter heiratete Dr. W. Weier, dessen Erben verkauften das Horn 1721 an den Nadelfabrikanten Cornelius Chorus d. Ä. (1659 bis 1754; Real.-P. vom 25. Oktober 1721). Des letzteren erster Wohnsitz scheint das Haus zum »Grünen Hirsch« (Jakobstraße 22) gewesen zu sein. Er kaufte dann 1727 noch den anschließenden Platz nach dem Annuntiatenbach, 1728 das »Castel von Limburg« (Jakobstraße 20) und das Brauhaus zum »Goldnen Verken«, so daß er Jakobstraße 18–24 und Annuntiatenbach 21–23 besaß. Das Goldne Verken gab er bald wieder ab. Haus Horn übergab er 1750 seiner Tochter M. B. Therese, die mit dem Freiherrn Franz Rudolf von Collenbach verheiratet war. Deren Tochter verkaufte das Haus 1816 an den Nadelfabri-

Ein merkwürdiges Schicksal hat Haus »Siebenstern«, Pontstraße 36 (Hauszeichen am Portal). Es sind ihm, anscheinend in der Franzosenzeit, zwei Achsen abgetrennt und zu einem selbständigen Hause gemacht worden (Abb. 57). Das Portal steht in der Mitte der Häuser Nr. 34 und 36, links ist die seitliche Quaderkette noch vorhanden. Es ist diese Verstümmelung um so bedauerlicher, als es wohl das abgeklärteste Beispiel der Couvenschen Hausform des entwickelten Rokoko darstellt. Das reiche Portal mit den hübschen Schnitzereien an Tür und Oberlicht wird an Formaufwand nur durch das Portal im Reiff-Museum, früher Pontstraße 20 (Abb. 60), übertroffen. Beide zeigen das Aachener Rokoko in seiner üppigsten Entfaltung, sie werden in die Jahre 1750—1760 zu setzen sein.

Bisher fast unbekannt und in der Literatur nicht berücksichtigt ist das Hofhaus im »Blinden Esel«, Franzstraße 8 (Abb. 18, 24 und 58)¹⁾. Es wird bald nach dem Erwerb des Hauses durch Thimus (1754) entstanden sein. Im Giebel ist das Ehwappen Thimus-Römer angebracht. Das Erdgeschoß ist ganz durch Glastüren aufgelöst, hier lag die Färberei der Familie Thimus (s. oben S. 124). Im ersten Stock, der heute keinerlei Ausstattung enthält, sitzen reiche Fenstergitter und darüber ein (in Holz geschnitzter) reichbewegter Giebel mit den Wappen Thimus-Römer, etwa in der Art jenes am ehemaligen Schlosse in Wickrath (Abb. 65 oben). An der noch gotischen Straßenfassade des Vorderhauses wurde damals auch ein Schnörkelgiebel mit dem Wappen Thimus aufgesetzt.

Etwas jünger ist das hübsche zweiachsige Häuschen Franzstraße 54²⁾ (Abb. 57), dessen Tür mit dem reizvollen Oberlicht mit dem Kreuz als Hauszeichen leider entfernt ist. Eine Mansarde fehlt. Im Erdgeschoß sind drei, oben zwei Achsen, wie meist bei Geschäftshäusern.

Einen dreimaligen Umbau hat das Haus Jakobstraße 35³⁾ (heute Heusch; Abb. 26 oben) über sich ergehen lassen. Die um den Straßenhof gruppierte

kanten Nikolaus Startz († 1837), dessen Fabrik noch 1850 bestand. Seine Tochter heiratete den Baumeister Peter Klausener (beide starben 1877). Ihre Erben verkauften das Haus 1891 an den Geldschrankfabrikanten W. Lennartz, der die reiche Innenausstattung und das Gartengitter verschleuderte (Savelsberg, H., Zur Geschichte des Hauses »zum Horn« in der Jakobstraße [AAV 12, 1899, S. 31—45, mit 5 Abb.; Nachtrag: AAV 13, 1900, S. 16—26]; Pick, Vergangenheit, S. 387; ZAGV 37, 1915, S. 305 [Pick]; Macco, A. W. u. G. I, S. 251, II, S. 164 und 223). Abbildungen: Savelsberg s. oben 5 Tafeln; Mitteilungen 7, H. 3, S. 192; Klapheck, Baukunst I, S. 34; Kunstdenkmäler X 3, S. 156.

¹⁾ Den blinden Esel verkauft 1583 Gerh. Merckelbach an Joh. Schanternel, dessen Tochter bringt ihn an Hans von Gersthoven, der ihn 1598 an Nik. Bannet verkauft. Um 1650 ist Aegid Weßpfennig Besitzer (Macco, A. W. u. G. I, S. 294, II, S. 109 u. I, S. 147; ZAGV 26, 1904, S. 153). Karl Ludwig Lelong verkauft 1754 das Haus an Theodor Thimus (1710—1758) und Marie Römer, die den Gartenflügel, der ihr Ehwappen trägt, erbauten; die Familie Thimus, die Gut Goudenrath besaß, war noch 1820 Eigentümerin, 1858 von Hoselt, bis heute Geuljans (Macco, A. W. u. G. II, S. 271; Familie Pelzer, S. 192).

²⁾ Franzstraße 54 = B 469. 1803 Spies Nic., Bäcker; 1812 Spies Nic., Tuchfabrikant; 1840 Spies u. Sohn, Tuchf.; 1858 Lequis Sim. (Mitteilungen 7, 1913, Abb. II bei S. 198 [die Unterschrift ist mit I zu vertauschen]; Vogts, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, Abb. 312).

³⁾ Der Bauplatz ist durch Zusammenziehen mehrerer kleinerer Plätze entstanden, die der spanische Generalrentmeister Massin de Labbeys zusammen gekauft hatte (Realisations-Protokolle vom 30. März 1652, 9. September 1656 und 4. Februar 1662), aber 1668 an

Anlage ist noch im 17. Jahrhundert entstanden — Reste von Kreuzstockfenstern waren früher noch zu sehen —, dann um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Couvens Art umgebaut worden, wobei die heutigen Fenster und Portale eingesetzt wurden. Am Balkongitter des kräftigen Eingangs ist das Monogramm Clotz angebracht. Das Innere ist im Anfang des vorigen Jahrhunderts von Kelleter im Sinne der Zeit neu ausgestattet worden, mit reizvollen Türen in den Erdgeschoßsälen. Ein weiterer Umbau, der namentlich im Treppenhaus Änderungen traf, erfolgte 1864.

Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts dürfte das fünfachsige Haus mit dem Tor in der Mitte, Peterstraße 44, Ecke Kurhausstraße (Abb. 22 unten, s. S. 86), entstanden sein. Pläne fehlen, das zweiachsige Nebenhaus ist wohl nachträglich dazugezogen worden, ähnlich wie das am Wespianhaus geschah. Das Haus hat ein einfaches Satteldach, das vielleicht von einem früheren Bau stammt. Das Balkongitter ist das reichste Aachens und wohl von Meister Sieben, der das Oberlichtgitter am Hause Augustinerbach 14 (jetzt im Suermondt-Museum, Abb. 71) schuf. Neben dem Hause, an Stelle der heutigen Kurhausstraße, lag bis zur Durchführung dieser Straße im Jahre 1854 ein Garten, das Hofportal dort ist also erst nach dieser Zeit im sogenannten Neurokoko entstanden. Es liegt also keine Straßenhofanlage, wie man zunächst annehmen könnte, vor. Hierher gehört auch das Eckhaus Pontstraße 86.

Aus einem Bau des 17. Jahrhunderts wurde noch 1750 das große Haus Peterstraße 50 (früher Menghius)¹⁾ von Couven (ein Grundriß in der Sammlung Klausener) in die heutige Form gebracht. Ursprünglich scheint der Hof an der Straße nur durch eine Bogenhalle abgeschlossen gewesen zu sein, von der drei Bogen, auf der Hofseite eingemauert, noch erhalten sind. Auch sprechen Anschlußspuren und die Fensterstellung an der Straßenfassade dafür. Im Innern ist die Haupttreppe noch ursprünglich, ein Zimmer im ersten Stock mit kaminartiger

Nikolaus Schörer und Witwe Stouppart verkaufen mußte (Realisations-Protokoll vom 28. April 1668). Beide verkauften einen Bauplatz in der St. Jacobstraße mit der großen Pforte, dem Garten und der darin befindlichen Fontaine und zwei Häuser in der Bendelstraße für 1406 Rthl. an Schöffensbürgermeister Johann Bertram von Wylre (1623—1679), dem das südlich gelegene Nachbarhaus gehörte. Seine Nachkommen besaßen das Haus noch 1711. Es scheint dann an Matthias Gerhard Clotz gekommen zu sein, dessen Erben 1732 darin wohnen, später an dessen Neffen Matthias Josef von Clotz (1722—1780, sein Monogramm am Balkongitter). Die Erben Clotz waren noch 1798 Besitzer. Dann kam das Haus an Edmund Josef Kelleter († 1821), der 1808 die Fabrik in der Bendelstraße baute, dann an dessen Sohn Tilmann († 1835). Im Jahre 1836 kam das Haus an den Nadelfabrikanten Heinrich Nütten und von dessen Erben 1861 an den Kratzenfabrikanten Alexander Heusch († 1890) [Macco, A.W.u.G. I, S. 78 u. 247; von Coels, Schöffens, S. 386 f.; Heusch, Familie Heusch, S. 116 f. (Hausakten im Besitze des Herrn Fabrikanten Albert Heusch); Mitteilungen 7, H. 3, S. 201, Abb. 19; Klapheck, Baukunst II, S. 124, Abb. 117 und 118; Kunstdenkmäler X 3, S. 161, Fig. 59; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 268 u. 294].

¹⁾ Peter Peltzer in Stolberg (geb. 1653) besaß, wahrscheinlich von den Eltern, das zwischen Rentmeister Weißenberg (Nr. 48) und dem Schwan (Nr. 52) gelegene Haus, das er am 26. Januar 1697 mit Dr. med. Lambert von Hagen vertauschte (Macco, Familie Pelzer, S. 173); von Hagen könnte der Erbauer sein. Im Jahre 1759 gehört das Haus der Witwe Freifrau von Merode-Frentz geb. Gräfin von Waldbott-Baßenheim; sie vererbt es an ihren Neffen Balduin F. Karl von Merode-Frentz, der es am 7. März 1774 an Frei-

Ofennische und Stuckdecke, wahrscheinlich aus dem Kongreßjahre 1818, noch erhalten.

Aus den letzten Jahren des älteren Couven († 1763), daher vorwiegend seinem Sohne zuzuweisen, stammt das stattliche zweigeschossige Haus Pontdrisch 16, Abb. 32 (s. oben S. 86). Erbaut wurde es von der Familie von Merode, kam 1793 an die Familie Beißel, nach der es gewöhnlich benannt wird. Heute besitzt es die Stadt. Es hatte ursprünglich zwei Einfahrten, die heute geschlossene rechts führt zum ungewöhnlich stattlichen Treppenhaus. In Gegensatz zu der äußerst einfachen Fassade steht der große Reichtum des Innern. Die meisten Zimmer haben Marmorkamine und Holzvertäfelungen, der große Saal im Erdgeschoß an der Gartenseite war mit Gobelins ausgestattet, die heute das Couven-Museum verwahrt. Bei der Entfernung der Gobelins zeigte sich neben flotten Skizzen damaliger Dekorationsmaler die Jahreszahl 1763, die einen Anhalt für die Fertigstellung des Baues geben dürfte. Zeichnungen und sonstige Baunachrichten fehlen. An künstlerischem Wert steht die Ausstattung jener des Wespienhauses nach, stellenweise neigt sie schon dem Louis-XVI-Stil zu. Durch die großen Zimmertiefen und Stockhöhen wirkt das Innere sehr vornehm.

Am ehemaligen Klosterrather Hof Eilfschornsteinstraße 15 und 15a (Abb. 11)¹⁾ hat nur das durch zwei ionische Pilaster eingefasste Portal architektonische Bedeutung. Der Aufsatz soll früher ein Kreuz enthalten haben, das Wohnhaus links ist schmucklos, das in den gleichen Formen errichtete zweiachsige Tor rechts ist erst nach 1820 entstanden, die weitere Achse sogar noch später. Vorher war hier nur eine Gartenmauer. Es liegt also hier nicht, wie man beim ersten Blick glauben könnte, eine einheitliche Anlage vor (s. oben S. 80).

Das sehr umfangreiche Haus zum Schafsberg, Schmiedstraße 3²⁾, gehörte der Schöffenfamilie von Fürth. Es ging bis zur Jesuitenstraße durch; dort wurde

herrn Damian von Palandt zu Reuschenberg verkauft. Das Haus lag zwischen dem der Witwe Postmeister Weißenberg und der Erben Th. Körschgens. Dann war der Besitz unter der Familie von Palandt geteilt; deren Erben, die Witwe Hugo von Leerodt und Konsorten, verkaufen ihn am 14. Februar 1812 an Wilhelm Kaspar Pohlen, Tuchfabrikant; am 1. September 1821 erwirbt der Wollkaufmann W. Zurhelle das Haus und 1849 der Samtfabrikant Conrad Jos. Menghius aus Viersen. Von dessen Erben kam es an die G. m. b. H. William Prym in Stolberg (Hausakten im Besitz der Familie Prym; AAV 2, 1889, S. 90). Das Nebenhaus Nr. 48 war schon im 17. Jahrhundert Eigentum der Familie Weißenberg, deren Glieder meist Postmeister waren. Philipp Jos. Weißenberg heiratete 1739 M. M. von Thenen, deren Wappen am Portal angebracht ist. Später war hier die Druckerei von J. G. Beaufort (Macco, A.W. u. G. II, S. 224).

¹⁾ Mitteilungen 7, 1913, S. 189, vgl. oben S. 86.

²⁾ Schmiedstraße 3 (B 1145), »zum Schafsberg«, gehörte 1406 dem Ritter Dietr. von Berghe und Genossen, dem der Rat gestattet, aus dem Fischmarktbrunnen Wasser in seinen Hof zu leiten. Im 16. Jahrhundert sind Ludolf von Linzenich, dessen Schwiegersohn Johann von Belven, 1550 Sebastian Vleming, 1585 Jakob von Oyenbrugge, dann Freiherr Herm. Dietr. von Goer Besitzer. Dann geht das Haus 1607 an Marsilius von Eynatten, dessen Witwe es 1621 an den Syndikus Dr. jur. Georg Stückger gen. Hochstetter zu Lemiers verkauft. Dessen Tochter heiratete 1669 Johann Wilh. von Fürth, dessen Familie es bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts besaß. Im Jahre 1812 wohnte Karl Pastor hier; im Jahre 1839 verkaufte es die Witwe des Kaufmannes Joh. Würth an die

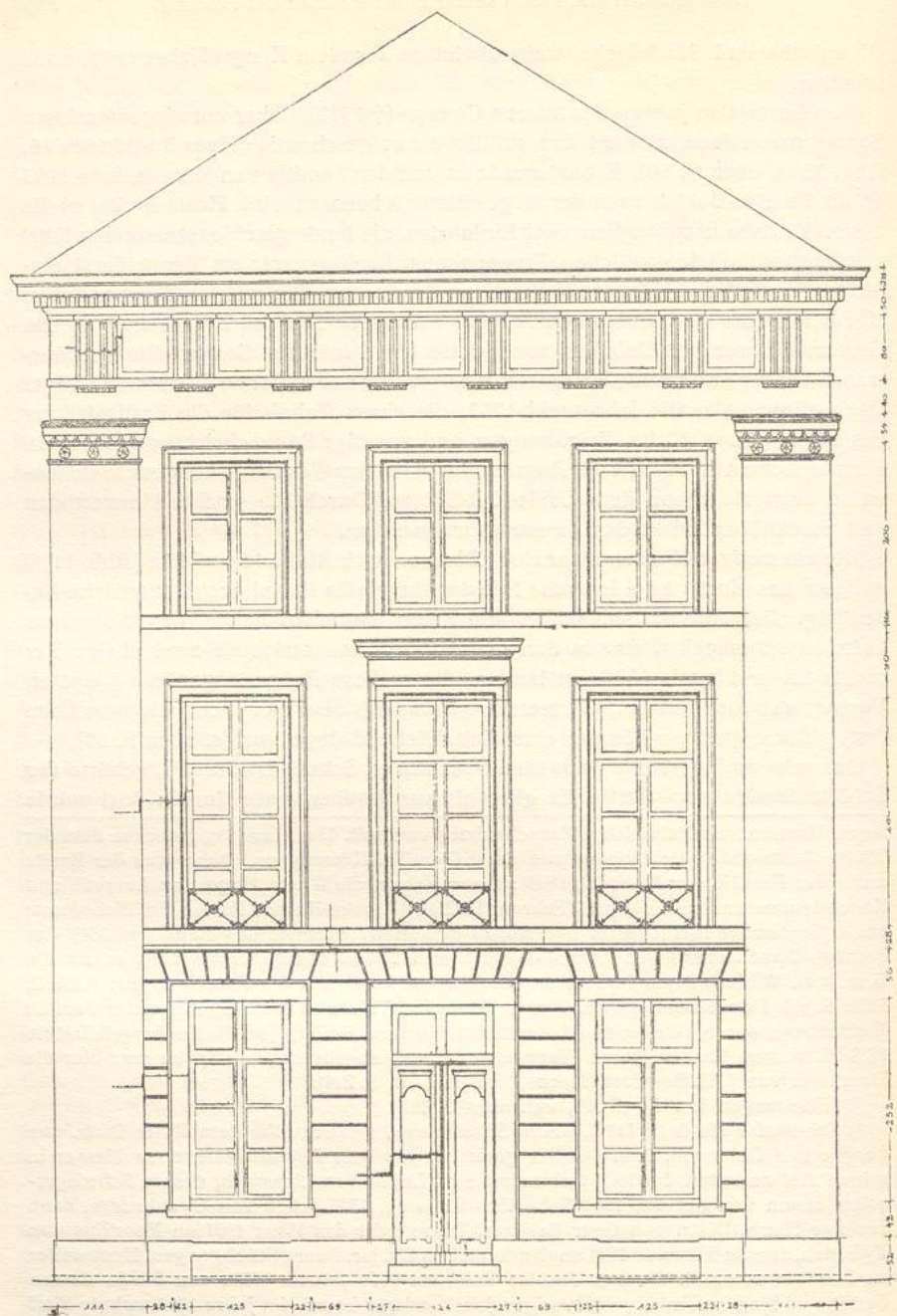


Abb. 86: Haus Alexianergraben 55.



Abb. 87: Stadtbaumeister Adam Leydel (1783–1838).
Gemälde von Bastiné.

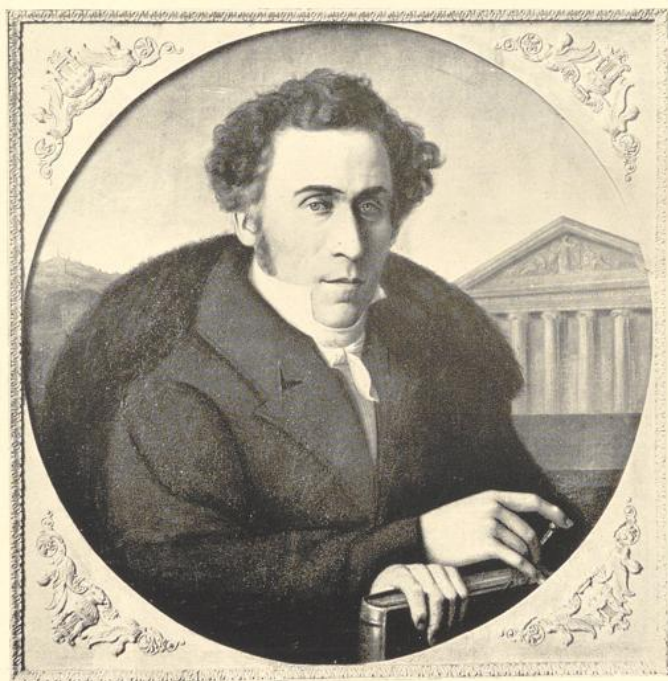


Abb. 88: Baurat Peter Cremer (1785–1863).



Abb. 89: Ehem. Häuser Holzgraben 1–9 (Klüppel).



Abb. 90: Adalbertstraße 20/24: Haus Bernarts. Zimmer.

1851 das Pfarrhaus St. Michael erbaut. Der ursprünglich zweigeschossige Bau hat beiderseits Hofflügel, im linken liegt die Haupttreppe, rechts eine kleinere, beide mit schmiedeeisernen reichen Geländern. Die Fassade ist stark verändert. Im Saale links des Torweges waren noch 1895 die Stuckdekorationen erhalten.

Johann Joseph Couvens drittes Kind, Jakob Couven (1735—1812), hat schon als Fünfzehnjähriger seinem Vater bei Feldmeßarbeiten an der Straße nach Lüttich mitgeholfen. Es ist nicht bekannt, ob er außer der Ausbildung bei seinem Vater auch noch durch Reisen sich weiterbildete. Seit 1760 ist er »Sekretär«, seit 1771 »Rats-Sekretär«, später auch »Sekretär beim Baumgericht«. Auch in der Zeit der Fremdherrschaft war er als Sekretär bei der Stadt tätig. Dagegen führte er nicht den Titel »Stadtarchitect«, den sein Vater besaß. Nach dem Einwohnerverzeichnis von 1812 lebte er als Junggeselle mit seiner Schwester Therese im Hause A 1097, später Ecke Ursulinerstraße und Holzgraben (Abb. 89 links), wo schon sein Vater gewohnt hatte. Vom Rat war ihm 1785 ein Bauplatz am Holzgraben überlassen worden¹⁾, zum Bauen kam es aber nicht (s. unten Hotel Heidgen). Er scheint ein sehr gewandtes Auftreten gehabt zu haben. Denn als dem Kaiser Joseph II. 1781 die warmen Quellen gezeigt wurden, geschah das durch den »Secretarius Couven« an Stelle der sonst damit beauftragten »zeitlichen Baumeister«, denn diese »waren nicht gewant genug, mit einem Monarchen umzugehen und Fragen von Ursprung und Herkommen beantworten zu können«²⁾. Im Jahre 1792 finden wir ihn in der Liste der Weinhändler. Als Anhänger der von Dauven geführten alten Partei wurde er während der sogenannten Mäkeleien 1789 einige Zeit gefangengesetzt.

In den siebziger Jahren vollzog er den Übergang vom Rokoko zum Stile Louis XVI. Ganz verschwunden ist das Rokoko auch nicht bei seinem Hauptwerk, der 1782—1785 erbauten »Neuen Redoute«, namentlich nicht an der Fassade, deren Giebel noch vom Wespianhaus stammt. Im Innern, in dem allein noch ursprünglichen »Ballsaal« (Abb. 82), gibt das straffe Gerüst der korinthischen Pilasterordnung dem Raume das strenge architektonische Gepräge. Abweichend von der noch vor einem Menschenalter bestehenden Wertung der beiden Couven wird heute das künstlerische Werk des jüngeren mindestens ebenso hoch eingeschätzt werden, als das des Vaters. Jakob Couvens Kunst steht uns eben näher, als die stellenweise krause Art Johann Josephs. Nach der Zeitstellung Jakob Couvens zuzuschreibende Werke sind die nun folgenden. Zweifelhaft ist die Zuweisung des Hauses (früher Theißen) Klosterplatz 8; Haus Jakobstraße 112 ist sicher nicht sein Werk. Auswärts werden ihm, namentlich in Heinsberg, mehrere Bauten zugeschrieben.

Nadelfabrikanten Gebrüder Kern, wobei der Garten an der Jesuitenstraße abgetrennt wurde. Die Nadelfabrik bestand bis 1873 (v. Fürth, Beiträge II, S. 196 und Anhang 138 und 156; Das Haus zum Schafsberg in Aachen [Pick, Vergangenheit, S. 595—604]; Macco, A. W. u. G. I, S. 264—280; von Coels, Schöffens, S. 413f., 464f. u. 601f.).

¹⁾ RP 21. Januar 1785, vgl. Abb. 23 unten.

²⁾ v. Fürth III, S. 522 (De Bey).

Das Haus »im Bau« Hauptstraße 35 (Abb. 32)¹⁾ kam 1762 an den Tuchfabrikanten Johann Karl Pastor (1719—1787), der es, wohl unter der Einflußnahme Couvens, umbauen ließ. Im Innern sind mehrere in den Formen der Zeit reichausgestattete Räume, an der Straße liegt eine reichgegliederte Freitreppe, deren Einzelformen wie auch die des Portals die sonst gewohnte sichere Formgebung Couvens vermissen lassen (Abb. 38).

Durch eine Grundrißzeichnung der Sammlung Klausener für Couven gesichert ist der auf den ersten Blick fast einheitlich erscheinende Hofbau Fey, Seilgraben 34 (Abb. 1 u. 26)²⁾. Er ähnelt durch die zurückweichenden Flügel und die mehr nach der Tiefe als der Breite gehende Hofgrundform dem Versailler Schloßhof. In der Tat liegen drei Bauzeiten vor. Aus dem Jahre 1681 stammen die Nordflügel (Ankerzahl). Damals gehörte das Grundstück zu Seilgraben 32 und damit der Familie Bodden, die also diesen Teil im Zusammenhang mit ihrem bestehenden Hause errichtete. Die Südflügel mit der Ankerjahreszahl 1740 sind errichtet von dem aus Eupen stammenden Michael Grandry, der kurz vorher den von Nr. 32 abgetrennten Bauplatz erworben hatte. Im Jahre 1765 kommt das Anwesen in den Besitz von Andreas Ludwigs, der nun den Zwischenbau (zwischen den beiden älteren Flügeln) und die beiden Straßenpavillons errichtet. Am reichen Mittelbalkon stehen die Initialen A L = Andreas Ludwigs und C B = Constantine Becker. Es handelt sich also um ein Werk Jakob Couvens, da der ältere Couven 1763 gestorben war. Balkon und Türen zeigen noch das wilde, unsymmetrisch arbeitende Rokoko im Sinne Meissonniers. Der Kamin im Obergeschoß mit seinen etwas derben Formen ist wohl das selbständige Werk eines italienischen Stuckkünstlers; einige andere haben mehr Couvenart. Sehr bemerkenswert ist die Terrassenbildung des Aufgangs zum höher gelegenen Garten mit einem prächtigen Gitter. Die Straßenpavillons sind einfacher, innen ohne alle Ausstattung. Es waren die Fabrikräume.

¹⁾ Mitteilungen 7, 1913, Abb. 34, 35, 36 und 37. — Kunstdenkmäler X, 3, Abb. 68 (Gartentür). — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, bei S. 288. — Crumbach, Dissertation. — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 41.

²⁾ Das Grundstück gehörte zeitweise zu Seilgraben 32, das im Besitz der Familie Bodden war. Das Anwesen kam durch Heirat 1725 an den späteren Bürgermeister A. Theodor von Oliva, der 1735 den heutigen Teil Seilgraben 34 abtrennte und an den Kaufmann Grandry aus Eupen verkaufte. Ein verbindender Nordflügel am Garten scheint auch schon bestanden zu haben. »Olivabauten« aber, wie Klapheck sagt, haben hier niemals gestanden. Die Witwe Grandry vertauschte das Haus gegen Besitz außerhalb der Stadt mit Andreas Ludwigs und Constantine Becker (Monogramme am Balkongitter) im Jahre 1765. Die Witwe Ludwigs kaufte 1786 auch das Nachbarhaus von Trips, verkaufte es aber bald wieder unter Zurückbehaltung der Waschküche und der Pumpe im Hof. An die Familie Fey kam das Haus durch Vermächtnis 1835, jetzt ist es Couven-Museum (Hausakten der Familie Fey und frdl. Mitteilungen des Herrn Ingenieur Fey; Arens, Ed., Vortrag im Museumsverein [Polit. Tageblatt 1926 März 26]; Schumacher, Andreas Ludwigs, der Erbauer des Aachener Rokokomuseums [Polit. Tageblatt 18. Dezember 1929, Nr. 588]. Abbildungen: Mitteilungen 7, H. 3, S. 190, Abb. 2, bei S. 219, Abb. 38 und S. 219, Abb. 39; Klapheck, Baukunst II, S. 116, Abb. 107, S. 117, Abb. 108, S. 118, Abb. 109 und 110, S. 120, Abb. 112; Kunstdenkmäler X, 3, S. 162; Dari, 1928, S. 77; Huyskens, Aachener Leben, Abb. 40, Fig. 60; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 278, 279, 280 u. 267).

Ähnlich wie bei Franzstraße 8 war bisher der Hofbau Seilgraben 32, Haus Gatzten¹⁾, völlig übersehen worden (Abb. 24 Mitte). Den Formen nach ist der Bau dem jüngeren Couven zuzuschreiben, anscheinend noch von Oliva angelegt. In dem westlichen Ecksaal am Garten befinden sich die Bildnisse des Maires von Lommesssem, des späteren Besitzers, seiner Gattin und seines Sohnes (Angabe des Besitzers Justizrat Gatzten). An den alten Straßenbau schließt sich links eine große Treppe mit schmiedeeisernem Geländer, weiter ein Flügel mit zwei Räumen, dann ein Gartenflügel mit vier Räumen im Obergeschoß mit einer Treppe in der Mitte. Diese Treppe führt mit einem Lauf vom Hofe zum Garten, mit den zwei oberen Läufen zum Obergeschoß. Letzteres enthält noch die alte Ausstattung, ist namentlich im westlichen Flügel sehr reich, überall mit schönen Kaminen.

Am Karlsgraben Nr. 57, früher 49²⁾, steht ein stattliches reiches Portal als Zugang zu dem früheren Anwesen der Fabrikantenfamilie van Houtem (später Lochner, deren Wappen es heute noch trägt). Unter Couvens Zeichnungen (Sammlung Klausener) finden sich mehrere Blätter, die offenbar Vorstudien hierzu darstellen, eines mit ziemlich wildem Aufbau, das andere strenger. Die Ausführung (Abb. 69) gibt die reifste Lösung, beiderseits ionische Doppelpilaster, über dem Hauptgesims ein Aufsatz in der Linienführung des Giebels am Städtischen Konzerthause. Rokokoart zeigen der bewegte Schlußstein und die Aufkröpfung der Architravs darüber. Das Tor dürfte in die Jahre 1775 bis 1780 zu setzen sein.

Haus Eckenberg (Abb. 32 unten)³⁾ war für zwei Brüder Pastor gebaut worden und schon ursprünglich ein Doppelhaus. Deshalb sind die Öffnungen der Mittelachse, die vor der Trennwand liegen, geschlossen. Der Bau wirkt durch seine Masse. Die Einzelheiten sind recht derb. Die große Vortreppe steigert

¹⁾ Seilgraben 32 (früher A 155) gehörte vor dem Brande von 1656 Cornelius Moularts, ging am 20. Mai 1656 an Kupfermeister Joh. Bodden († 1680) über, der wohl das Straßenhaus baute. Johanns Sohn Theodor, Bürgermeister 1682, kaufte das Nachbargrundstück (Nr. 34) hinzu und errichtete den nach den Ankern 1681 entstandenen Ostflügel im späteren Hause Fey. Seine Enkelin heiratete 1725 den späteren Bürgermeister Al. Theodor von Oliva (1745 geädelt), der am 27. Mai 1735 den westlichen Teil (heute Nr. 34), neben dem Hause des Freiherrn von Trips gelegen, an den Eupener »Kaufhändler« Michael Grandry verkaufte. Am 12. September 1778 verkauften die Erben von Oliva das Haus an den späteren Maire Joh. Wilh. von Lommesssem (1743–1810) und dessen Frau Cornelia van Heyningen für 8300 Rthl. Des Maires Sohn Wilhelm wohnte noch 1858 im Hause, das dann an den Vater des Justizrat Gatzten kam, heute ist es Besitz von dessen Erben (v. Fürth, Beiträge II, S. 213; Macco, A.W.u.G. I, S. 46; von Coels, Schöffen, S. 496–501; Hausakten der Familie Fey; ZAGV 6, 1884, S. 56, Oppenhoff; von Coels, Das Oliva'sche Haus auf dem Seilgraben [Polit. Tageblatt 25. Januar 1930, Nr. 41]).

²⁾ Kunstdenkmäler X, 3, S. 173, Abb. 71.

³⁾ Um 1442 und 1452 ist die Familie Lichtvoß Besitzerin, 1470 bzw. 1484 geht der Eckenberg in den Besitz der Äbtissin über (Quix, Stadt Burtscheid, S. 25f.). Später besaß ihn die Witwe Heinrich Clignet († 1706), und am 8. April 1739 ging er an Matthias Schmitz über. Wilhelm Anton Pastor kaufte das Anwesen am 8. August 1783, die eigentlichen Käufer und vermutlich auch die Bauherren waren dessen Brüder Gotthard (1739–1819) und Johann Friedrich Pastor (1742–1818) (Macco, Familie Pastor, S. 135, 168, 172 und 175). Der Südflügel ist heute noch im Besitz der Familie Pastor. Der

die Wirkung, an ihrer Mitte ist ein (leeres) Medaillon mit schön gezeichneter Umrahmung. Am Balken hat man die Platte (offenbar, um das Regenwasser besser vom Innern abzuhalten) gesenkt und dabei die Balkenträger verstümmelt. Von der Inneneinrichtung ist nichts mehr erhalten, der Nordflügel ist völlig umgebaut.

Schon eine echte Zopfkomposition ist Haus Monheim, Hühnermarkt 17¹⁾, vermutlich von 1786 (Abb. 63). Gleichmäßig reihen sich die ungewöhnlich großen Fenster auf, Risalite fehlen. Es ist schon der Geist, der in Belu's Fassade für das Rosenbad (s. unten) die letzte Auswirkung fand. Das Erdgeschoß ist leider völlig entstellt. Am Dache sollte offenbar die Wirkung eines freistehenden Mansardwalmdaches angestrebt werden; die Verschneidung mit dem eingesetzten Sattel ist aber zu schwächlich. Im ersten Stock ist straßenseitig ein Saal mit auf die Wand gemalten Landschaften und einer Stuckdecke, zu der ein Entwurf von Jakob Couven noch vorliegt (Sammlung Klausener, Abb. 70). Hier wie im Hofzimmer befindet sich eine Ofennische, deren Formen mit denen des Ballsaales der Neuen Redoute (Komphausbadstraße 19, Abb. 82) etwa gleichzeitig sind. Jakob Couvens Art tragen auch die zweigeschossigen Miethäuser, die verschiedene Klöster gegen Ende des Jahrhunderts errichtet haben; Alexianergraben, Minoritenstraße 5 (Abb. 54), Kreuzherrenstraße, Jakobstraße bei St. Paul, Judengasse und viele andere (s. oben S. 95). In die gleiche Zeit gehört eine Anzahl von dreigeschossigen Häusern. Alle haben Flachbogenfenster, im ersten Stock mit niederer, gitterbewehrter Brüstung (vielfach fehlt das Gitter) und niedrigen Fenstern, im zweiten Stockwerk und an der Mansarde mit den für die Couvenschule so bezeichnenden, volutenbekrönten Dachfenstern. Besonders klar zeigt diesen Typ das Haus Peterstraße 26 (Abb. 54 unten), nach den Ankern von 1789, dann das Eckhaus Markt 41²⁾, die Apotheke, zuerst Haus Brüssel, später zum Wilden Mann genannt (Abb. 40 unten, neben Haus Löwenstein). Auch die Rommel, Nordflügel kam durch Heirat an die Familie Seiler, die 1872 umbaute (s. oben S. 117, alte Nr. 282 [südlich] und 283). Die Fabriken lagen hinter dem Haus, sind heute Neubauten (Abb.: Macco, Familie Pastor, Titelbild; Mitteilungen 7, H. 3, S. 191; Klapheck, Baukunst II, S. 179; Kunstdenkmäler X, 3, S. 177; auch X, 2, S. 292).

¹⁾ Vor dem Stadtbrande von 1656 war der Häuserblock Hühnermarkt, Romaney, Hof und Rommelsgasse die Stadtwage. Nik. Fiebus und Gerlach Maw verkaufen am 9. Januar 1662 den »abgebrannten« Bauplatz an Adam Coubergh. Am 8. Januar 1786 nahm Andreas Monheim auf sein Haus, das ehemalige Coebergsche Stockhaus, ein Kapital auf, vermutlich für den Neubau; 1812 ist der Sohn J. J. Monheim, Apotheker, Eigentümer, der im öffentlichen Leben eine große Rolle spielte (Schiffers, H., Geschichte der Monheimischen Apotheke, Echo d. Gegenwart 1920, Okt. 4; Mewes, Um 1800, München 1908, S. 113 [mit dem ursprünglichen Erdgeschoß]; Bisegger, S. 71 und Tafel 4a; Photographie [mit dem alten Erdgeschoß] im Stadtarchiv).

²⁾ Schon 1338 finden wir die Aachener Schöffen »in domo Brusella« (Laurent, S. 122^o). In den Grafschaftsbüchern heißt es »dat huis zen Alden Broisselt up Pont orde«. Im Jahre 1559 geht das jetzt zum »Wilden Mann« genannte Haus von den Erben Heinrich Roß an A. G. Radermacher über (Macco, A. W. u. G. II, S. 87). Der Apotheker Michael Gersthoven heiratet 1676 die Tochter des Wilhelm Richterich im »Wilden Mann« (Macco, A. W. u. G. I, S. 141). Seither ist das Haus anscheinend bis heute Apotheke gewesen. 1794 war Franz Degraa hier Apotheker, 1837 nimmt Dr. Fr. Kölges einen Umbau vor

Jakobstraße 16¹⁾ (heute Bürgerbräu von Wiertz), und in Burtscheid die Häusergruppe Michaelsbergstraße 30—32 (Abb. 13) gehört hierher. Der breite Fensterpfeiler in der Mitte der sechsachsigen Fassade läßt auf Zusammensetzung aus zwei Häusern schließen, auch ist das vierte Geschoß wohl später. Beim Umbau 1910 wurde leider ein ganz aus der Couvenschen Formenwelt herausfallender Balkon angesetzt. Hier hätte die mit der alten Fassade gleichzeitige Neue Redoute einen Wink geben können (Abb. 65). Nach 1784 ist das große Haus Annastraße 28 (jetzt 19—21)²⁾ entstanden, das sich der bekannte Bürgermeister Dauven auf dem ehemaligen Jesuitengarten bauen ließ. Die Fassade ist einfachster Art, die Fenstergewände ungegliedert, heute zum Teil umgeändert. Das Haus Annastraße 11³⁾, ein großer Hofbau, entstammt derselben Zeit, nur die Durchfahrt ist reicher umrahmt. Etwa der gleichen Zeit wird das beim Durchbruch der Guaitastraße gefallene Haus Rosstraße 48⁴⁾ angehören.

Im Seitenflügel der Krone in Burtscheid, Hauptstraße 33, ist ein Saal im Stile Louis XVI. und im Hause Komphausbadstraße 31, zur »Stadt Mannheim«⁵⁾, ein Saal im Hofe, angeblich von dem italienischen Stukkateur Gagini⁶⁾ aus dem Jahre 1794.

Zu den letzten Bauten Jakob Couvens gehören die Häuser Friedrich-Wilhelm-Platz 7, heute Besitz der Erholungsgesellschaft (vgl. Abb. 64), und Alexanderstraße 12, zum Kardinal (Abb. 81). Für letzteres liegt ein Fassadenentwurf in der Sammlung Klausener vor, auch für das Hofgebäude. Das erstere ist dem Kar- (Baugesuch vom 16. März 1837). Das Schöffenhaus Brüssel in Aachen (Pick, Vergangenheit, S. 352—359). Abbildungen auf allen Bildern der Nordseite des Marktes, s. oben S. 100, A. 3. Ein zweites Haus zum Wilden Mann lag Alexanderstraße 36, die spätere »Kaiserliche Krone«.

¹⁾ Jakobstraße 16 B, zur Rommel, heute Aachener Bürgerbräu (Wiertz). — Mitteilungen, 1913, 7, Heft 3, S. 206, Abb. 24. — Dari, 1925, S. 274—279, Photo der Straßenansicht und der Urkunde von 1651.

²⁾ Auf den Plätzen 17, 19 und 21 stand das Haus, 23—27 war Garten. Dauven war Verwalter des Jesuitenvermögens, die Erwerbung des Bauplatzes gab Anlaß zu Streitigkeiten (v. Fürth, Beiträge I, S. 144f. und 174f.). Dauvens Witwe wohnte noch 1820 darin, dann kam es an den Schwiegersohn Justizrat Stephan Pelzer.

³⁾ Das Haus hatte nach 1784 Maßen an Stelle älterer Bauwerke erbaut. Im Jahre 1823 war hier die Tuchfabrik von Spies und Lequis, 1840 das Kolonialwarengeschäft von Heinrich Croon.

⁴⁾ Erbauer ist wohl der berühmte Färber Schmelting (s. S. 125), dessen Witwe 1803 darin wohnte. Die Gartentreppe ist jetzt im Kurgarten (Phot. Städtisches Hochbauamt Nr. 2130 und 3164a [von 1905]).

⁵⁾ Das Haus zur »Stadt Mannheim« kaufte am 31. Dezember 1760 Robert Brammertz von Pierre Bourgeois; sein Sohn Leonhard Josef Brammertz hat wohl den Saal einrichten lassen. Er wohnte noch 1812 hier, dann A. N. Aubart und darauf August Heusch (Heusch, Familie Heusch, S. 95).

⁶⁾ Inschriftlich sind weitere Stuckskulpturen Gaginis nachgewiesen im Hause Kaperberg 33 in Eupen aus dem Jahre 1782 (Kunstdenkmäler IX, 2, S. 222); Haus Mayer, Klötzerbahn 25 in Eupen (ebenda S. 221 ff.; Klapheck, Baukunst II, S. 189, 191 und 193); aus dem Jahre 1805 stammen die Stuckreliefs im Schloß Rahe bei Laurensberg (Kunstdenkmäler IX, 1, S. 150) und im Schloß Waldenburghaus bei Kettenis (Kunstdenkmäler IX, 2, S. 251 f.; Klapheck, Baukunst II, S. 190).

dinal so stark stilverwandt, daß Couvens Urheberchaft gesichert erscheint. Die Zeit der Erbauung¹⁾ ist nicht bekannt. Am heutigen Bau ist lediglich die Fassade noch ursprünglich, die Portalsäulen sind im Katasterplan von 1820 enthalten, auch das zweite Obergeschoß scheint ursprünglich zu sein, bis auf die beiden Reliefs, die wohl dem Umbau entstammen, den Cockerill nach 1818 durch den Brüsseler Architekten Cluysenaar vornehmen ließ, der auch 1846 den großen Saal erbaute, als das Haus an die Erholungsgesellschaft übergegangen war. Das Innere hat Ewerbeck, zuletzt Sieben umgestaltet. Mit diesem Bau ging eine Änderung in Couvens Formgebung vor sich. Nur einzelnes, wie das Herausdrehen der Voluten über der Balkontüre, erinnert noch an den barocken Schwung, die Säulen sind streng nach der Regel gestaltet, die Fenster gerade überdeckt. Beiderseits der Balkontür sitzen die gleichen eckigen Voluten wie am Entwurf zum Kardinal, wo sie in der Ausführung wegblichen. Die Fassade gehört zu den künstlerisch wertvollsten in Aachen (das Erdgeschoß ist heute verbaut) und steht auf gleicher Stufe mit der des Kardinals²⁾, die wohl in das Jahr 1802 zu setzen ist. Dem Jahre 1803 gehört der künstlerisch wertvolle Ausbau an: der Saal hinter dem Laden, die Ladeneinrichtung und die Treppe. An der Hoffassade und am Hinterhaus sitzen noch Flachbogenfenster. An der dreiachsigen Fassade stehen ähnlich mächtige Fenster wie am Hause Monheim, aber mit geradem Sturz, die Umrahmung ist glatt mit Ohren und angegliedertem Schlußstein. Ungemein reizvoll ist das Oberlicht der Tür mit der Zigarre. Der Giebel ist streng klassisch, die Rundöffnung mit dem beiderseits herabhängenden Kranz versehen. Darüber sitzt noch ein Mansarddach.

Während im Mittelalter neben dem Haus mit dem Satteldach, mit dem Giebel zur Straße, noch das Haus mit dem Walmdache stand, kennt Couven eigentlich nur das Mansardwalmdach. Lediglich bei schmalen eingebauten Häusern bleibt es bei dem parallel zur Straße laufenden Satteldach mit Mansardquerschnitt. Daran wird auch festgehalten, wenn der Bau nicht frei steht, wie Haus Monheim oder das Wespianhaus. Diese das Haus auf allen Seiten fassende und wie ein mächtiger Hut schützende Dachform schafft das behagliche Gefühl des Geborgenseins. Die in zwei Flächen gebrochene Dachmasse erscheint voller,

¹⁾ Hier hat »neben Mauw« 1690 der Kurfürst von Brandenburg gewohnt. Im Jahre 1719 verkauft der Generalmajor von Tunderfeld das Haus, in dem er 1717 den Zar Peter d. Gr. empfangen hatte, an Peltzer-Bornus (Real.-P. 23. Februar 1719); Vogtmajor von Hauzeur, der wohl Mieter war, beherbergte hier den Gesandten Graf von Spoon (Pick, Vergangenheit, S. 509), und 1818 die Witwe Offermans geb. Claus den König Friedrich Wilhelm III. Im gleichen Jahre erwarb es James Cockerill († 1837) (Macco, Familie Pastor, S. 159). Beim Weberaufstand 1830 wurde das reichsausgestattete Haus geplündert und das Innere zerstört. Die Erben Cockerill verkauften es 1845 an die Erholungsgesellschaft (Erich, M., Die Erholungsgesellschaft zu Aachen 1837—1912, Aachen 1912).

²⁾ Im Jahre 1648 besaß das zum Birnbaum genannte Haus Adolf Kern (Pick, Vergangenheit, S. 574); später Christ. Nyßen, dann der Brauer Joh. Fink (Macco, A.W.u. G. II, S. 119 und I, S. 134). Im Jahre 1794 besaß es der Nadelfabrikant Stefan Beißel, der hier 1804 einen Neubau aufführen ließ, zum Kardinal, in dem sein Sohn Franz eine Tabakfabrik betrieb, die die Familie Beißel noch heute besitzt (Buchkremer, Couven, Abb. 92; Zeitschr. d. Westd. Ges. f. Familienk. V, 1927, S. 99 [Arens]; Klapheck, Baukunst II, S. 196; Kunstdenkmäler X, 3, S. 178; Vogts, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, S. 289).

ausgerundeter als das bisher übliche Satteldach, von den gleichzeitigen Architekturtheoretikern Holländisches Dach genannt. Bei kleineren Abmessungen bleibt diese schön geschlossene Grundform unverändert, die Fenster werden lose eingesetzt, wie beim Haus Monheim (12,60 m Breite), oder es wird zur Betonung der Mitte ein dekorativer Giebel aufgesetzt, der nun beiderseits auf Konsolen ruht (Entwurf Couvens, Abb. 39), auch am Haus Kalkofen, wenn hier auch zum Ausgleich der Massen eine Verschiebung aus der Mitte vorgenommen ist. Organischer wirkt der Giebel, wenn er einem Fassadenvorsprung aufgesetzt ist, wie am Haus Wespien, Haus Beißel, Pontdrisch 16, und anderen. Durch kräftigeres Herausziehen des Mittelteiles und Durchführung dieses Vorsprunges auch im Dach ist bei breiteren Fassaden, wie beim Entwurf zum Hause Mantels, bei der Neuen Redoute, eine lebhaftere Gruppenbildung angestrebt. An dem 33 m breiten Eckenberg überdeckt dagegen der Mittelgiebel, kräftig hochgezogen bis fast zum First, den Vorbau als wirkliches Dach. Weitergehende Gruppengliederung zeigen dann die großen auswärtigen Bauten, wie der eingebaute Palast des Fürstbischofs von Lüttich in Maeseyck und das kurpfälzische Jagdschloß Jägerhof in Düsseldorf (letzteres in verändertem Zustand erhalten). Beide haben einen polygonalen Mittelvorbau mit kuppelartigem Dach und beiderseits an den Ecken Seitenvorbauten. Auf die Zeichnungen noch reicherer auswärtiger Schloßbauten (Sammlung Klausener; Buchkremer, Couven, Abb. 69–80) kann hier nicht eingegangen werden.

In der Form der auf der Mittelachse sitzenden Scheingiebel spiegelt sich besonders klar die Stilentwicklung wider. Mefferdatis kennt nur das flache Giebel-dreieck, das uns das Kornelius- und Karlsbad und Jakobstraße 23 (Post) zeigen. Der ältere Couven beginnt 1737 mit dem dem ein- und ausgebogenen, in der halben Höhe durch ein wagrechtes Zwischenstück gebrochenen Giebel des Wespien-hauses, sein Sohn Jakob wiederholt ihn noch 1782 an der Neuen Redoute. Gegen die Jahrhundertmitte stellen sich aber, sichtlich durch Blondels *Maisons de plaisance* vermittelt, freiere Bildungen ein: am Gartenhaus Kersten und Nuellens, am Turm auf Kalkofen, in größeren Abmessungen und in noch freier bewegten Umrissen im echten Rokokogeist am Hause Geuljans (Franzstraße 8, Hof), am Schloß in Wickrath, auch am Jägerhof, wo die beiden pfälzischen Wappenlöwen hereingezogen sind. Seit Ende des Jahrhunderts tritt wieder der alte Dreieck-giebel in seine Rechte, z. B. beim Haus Kardinal, Alexanderstraße 12, beim Haus Klosterplatz (früher Theißen) als einfacher Flachbogen.

Ohne Dachfenster sind Mansarddächer schwer zu denken. Gewöhnlich sitzen sie über den unteren Fensterachsen, sind flachbogig abgeschlossen, seitlich mit unten in Voluten oder doch breitem Sockel auslaufende Begleitstreben (Wespienhaus). Meist ist ein leichtes Bekrönungsgesims aufgelegt, das beiderseits in Schnecken ausläuft. Auch ovale Öffnungen kommen vor, z. B. am Entwurf für das Haus Mantels. Auf der oberen flacheren Dachfläche sitzen meist kleine Aufbauten mit kreisrunder Fensteröffnung oder die Dachflächen bleiben ganz glatt.

Über die Gliederung der Fassadenflächen Couvenscher Bauten schreibt Buchkremer (S. 40): »Die meisten sind im allgemeinen höchst einfach gehalten, nur das

Portal ist immer mit größerer Sorgfalt ausgebildet und durch eine reiche Verdachung wirkungsvoll abgeschlossen. Die Fassade selbst, die meistens im Erdgeschoß ganz aus Haustein gearbeitet ist, schließt hierüber durch ein einfaches Gurtgesims ab, mit dessen Fries und Architravleiste die Fensterumrahmungen des Erdgeschosses zusammengezogen sind. Die ganze Fassade über dem Gurtgesims erhält kein weiteres Gesims bis zu dem Hauptgesimse; sie wird an den beiden seitlichen Kanten durch gequaderte Lisenen eingefast. In die dazwischen bleibende Fläche, die stets aus Ziegelstein besteht, sind die Fenster lose hineingesetzt. « Schon Mefferdatis verwendete die Quaderketten als Einfassung der Ecken, auch der Abteibau in Cornelimünster und andere Werke zeigen sie. Sie bleiben bis in die preußische Zeit in Übung, wobei sie freilich immer schmaler werden. Verzahnte Quaderketten kommen meines Wissens bei beglaubigten, von Couven selbst durchgeführten Werken nicht vor. Am Hause Jakobstraße 35 sind sie sicher Überbleibsel des älteren Baues. Im Erdgeschoß sitzen die Fenster (vgl. Abb. 56 und 67 für das Folgende) vielfach auf einem vom Sockel bis zur Stockgurte durchgehenden, leicht vorspringenden Fassadenstreifen, unten in der Brüstung eine Rechteckfüllung mit kreisrundem Mittelstück (Wespianhaus, Peterstraße 44/46, Haus Fey, Hoffassade, u. and.). Die noch verbleibende Fassadenfläche ist durch kräftige Fugen aufgeteilt (an den drei erwähnten Bauten). Sind Balkone vorhanden, so ergibt sich ein innigeres Zusammenziehen der Portale mit dem Fenster darüber von selbst, das dann eine reichere Umrahmung als die andern erhält, wie am Wespianhaus, am Hause Heusch, Jakobstraße 35, Haus Vercken in Eupen, Haus Fey, Seilgraben 34, Entwurf für das Haus Mantels und an vielen andern. Am letzteren Beispiel ist die Mittelachse durch Quaderung des Portal und Fenster aufnehmenden Risalits noch schärfer betont. Fehlte der Balkon, dann wurde der gleiche Zweck durch einen vom breiteren Portal zum schmaleren Fenster sich verringernden leichten Fassadenvorsprung zu erreichen gesucht. Beispiele: Haus Pontstraße 20, Einfahrtstor auf Kalkofen und bei zwei Entwürfen, anscheinend für dieses Tor. Gesetz war für Couven und seine Nachfolger die Forderung der Symmetrie. Bei der unsymmetrischen Eingangsfassade auf Kalkofen lag ein besonderer Fall vor. Sehr selten hat Couven zu der Fassadengliederung Pilaster oder Säulen gebraucht, letztere kommen meines Wissens in Obergeschossen nie vor, erstere auch nur am Mittelteil des Hauses Vercken in Eupen (als sog. Teutonica, s. weiter unten), im Mittelbau des Jägerhofes und am Entwurf für das Haus Mantels merkwürdigerweise an den Seitenflügeln der Fassade. Sonst zeigt sich Säulenwerk nur an Portalen. Gelegenheit, ornamentalen Schmuck (Abb. 65) anzubringen, boten die Portale und Fenster, ihre Schlußsteine und Bekrönungen, die Balkenkonsolen und vor allem die Felder der Scheingiebel. Der künstlerische Wert dieser Schmuckteile ist sehr ungleich. Trotz des harten Blausteines ist das bewegte Muschelwerk des Rokoko meist gefällig, besonders scharf geschnitten ist das Ornament am Brunnen und am Türaufsatz des sogenannten Kerstenschen Pavillons (jetzt auf dem Lousberg). Hier ist auch von der sonst ganz fehlenden Belebung der Wandfläche Gebrauch gemacht durch Büsten auf Konsolen in

einem Wandfelde, wie das Blondels Entwürfe vielfach zeigen. Nischen für Statuen und freistehende Statuen auf Brüstungen kommen nicht vor. Nur auf dem Giebel des Wespienhauses stand ursprünglich ein Merkur. Schon durch Mefferdatis ist in Aachen der aus dem Süden stammende Balkon eingeführt worden, meines Wissens zuerst am Kornelius- und Karlsbad 1723 (der Balkon am Hause Kleinkölnstraße 18, heute Gewerkschaftshaus, ist erst um 1816 angebracht worden). Alle haben schmiedeeiserne Brüstungen, ausgehend von dem noch barocken Gitter an dem genannten Bad über das Régencegitter am Wespienhaus (nicht mehr vorhanden) sowie die zierliche Rokokoform am Hause Peterstraße 44/46 und Hause Fey, Seilgraben 34, bis zu den steiferen Gebilden an dem heutigen Städtischen Konzerthaus und der heutigen Erholung (Abb. 52, 56 und 1). Schmiedewerk kommt an den Fassaden seit 1750 als Fenstergitter vor. Die Oberlichte der Türen sind in Aachen in dieser Zeit aus Holz, unter Jakob Couven auch aus Schmiedeeisen (Abb. 62 und 71). Neben den schon erwähnten Scheingiebeln und Dachhäuschen bildeten die Schornsteine einen Schmuck des Daches. Leider war es bei den eingebauten Häusern innerhalb der Stadt unmöglich, von der Frei- oder Vortreppe Gebrauch zu machen. Was sie für ein Haus an steigernder Kraft bedeutet, ist am Schumacherschen Hause in der Hauptstraße so recht in die Augen springend. Nur ihr verdankt das ja sonst einfache Haus seine vornehme Haltung. Ähnlich wirkt die Freitreppe im Hofe des Nachbarhauses zur Krone, und auch die vielen recht bescheiden ausgebildeten kleineren Treppen der Hauptstraße geben manchem Hause erst Reiz. Über die verschiedenen in Gärten liegenden Treppenanlagen war oben (S. 183) die Rede.

Portale (Abb. 66).

An den Aachener Portalen erleben wir wie bei den Fenstern den Kreislauf von den italienisch strengen Formen des Mefferdatis am Doppelbad in der Komphausbadstraße über die wilden Rokokotüren Couvens d. Ä. wieder zurück zu den strengen Portalen, wie am Hause zum Kardinal an der Hotmanspief. Wie beim Fenster wird auch das Portal vom geraden Sturz zum flachbogigen übergeführt. Bei einfachen Häusern und bei Hoftüren wird lediglich die Fensterbildung übernommen mit einem Sockel, der auf der fast stets mit einem Profil versehenen Trittschwelle steht. Rosstraße 33 hat die Tür einen eigenen, besonders kräftigen Rahmen. Auch sitzt ein Bekrönungsgesims, an den unteren Enden wagrecht abgebogen, oft auf dem Flachbogensturz (Abb. 67 links). Bei den reicheren Türen liegen schmale Lisenen neben dem Türrahmen, die seit der Wespien- oder nach Barockart übereck gestellt werden. Die Verdachung ist entweder nur durch Verkröpfen der Stockgurte gebildet, oder selbständig und dann konzentrisch zum Sturz oder frei aufgebogen geführt, wie an den beiden reichsten Portalen Pontstraße 36 und 20 (Abb. 57 und 60), beide die ältesten Vertreter des vollentwickelten Rokoko nach 1750. Rundbogentüren, nur mit Kämpfergesims und Schlußstein, finden sich an der Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36 (Abb. 59), und am Eckenberg, ehemals auch am Katschhof, mit sehr reicher Bekrönung. Vorhangbogenartig mit eingesenktem Scheitel ist die Tür am Schloß Breill

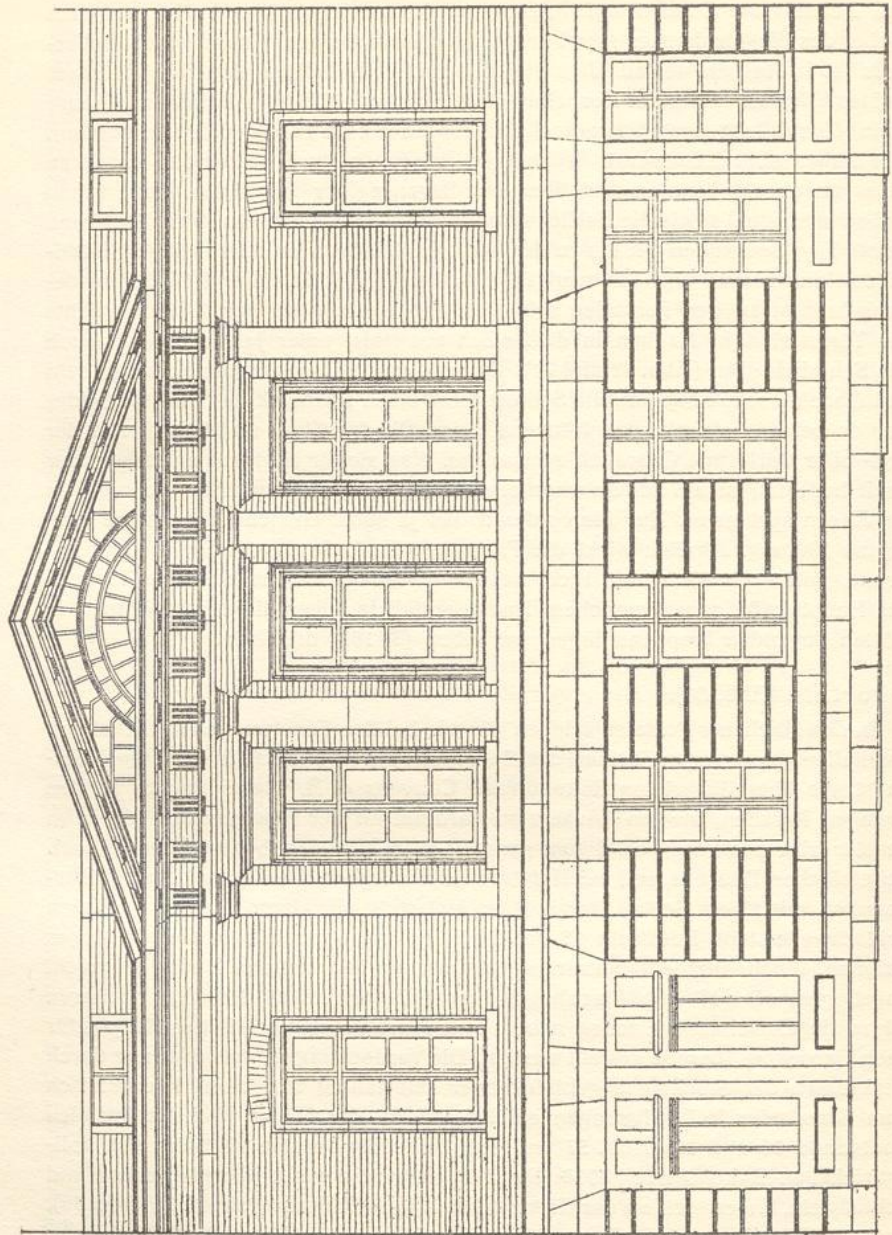


Abb. 91: Haus Templergraben 79.

gestaltet, eine auch bei Blondel vorkommende Gestaltung. Quaderumrahmungen an Öffnungen sind wenig beliebt, sie sind dem tändelnden Rokoko zu ernst. Bei den Einfahrtstoren wurde der altbeliebte Rundbogen weiter geübt, stets mit Kämpfergesims und Schlußstein. Oft ist das Tor wagrecht abgeglichen, die Bogenzwickel sind mit Steinschnitt gefüllt, Peterstraße 22 und 45 (von 1748), oder mit einer flachen Füllung, Pontdrisch 8a. Vom Fenster hat sich der Flachbogen natürlich auch auf die Tür übertragen, bei den Spätbauten oft ganz glatt, Michaelsbergstraße 52 (Abb. 13) und Seilgraben 41, aber auch mit kräftigem Wulstrahmen und Verdachungsprofil, Annastraße 11. Am Haus Bergdrisch 42 kommen noch durchschießende Quader dazu (schon am Entwurf für Mantels), ganz wie das von Mefferdatis erbaute ehemalige Haus Kahr (Pontstraße 133) zeigt. Rechteckumrahmung mit Hauptgesims am ehemaligen Hause Weißenburg, Peterstraße 48, mit dem Allianzwappen der Erbauer Weißenburg-von Thenen im Schlußstein, und am Eingangstor auf Kalkofen, wo ein stark eingezogener Aufsatz die Wappen enthält und den Übergang zu dem schmälere Fenster darüber vermittelt. Jakobstraße 35 sehen wir die gleiche Anordnung am Straßentor, sehr kräftig mit beiderseitig zurücktretenden Lisenen und mit Vasen darüber. Wenig beliebt war bei Couven die Umrahmung des Torbogens, Halbkreis- oder Korbogens, durch eine Säulenstellung. Entwurf Couvens von 1730 mit dorischen Pilastern, der Bogen gequadert (Sammlung Klausener), zierlicher, mit ionischen Pilastern am heutigen Aachener Brauhaus, Peterstraße 14. Fast die gleiche Gliederung zeigt merkwürdigerweise die erst nach 1817 entstandene Einfahrt am Gut Tönnersrath unweit Linzenshäuschen. Kräftiger, auch die Pilaster in die Quaderteilung einbezogen, ist das Hoftor des ehemaligen Klosterrather Hofes, Eilfschornsteinstraße 15, mit ionischen Kapitälern und Schlußstein in vollem Rokokomuschelwerk. Beiderseits mit ionischen Doppelpilastern und schön gezeichnetem Aufsatz ist der Portalbau Karlsgraben 55 (s. oben S. 259). Säulenstellung mit eingestelltem Bogen sehen wir auf einem Vorentwurf zur Neuen Redoute (Sammlung Klausener). Erhalten ist meines Wissens in Aachen ein Säulenportal nur an der Erholung, früher stand auch eines an der Alten Redoute.

Fenster (Abb. 67).

Nach dem großen Stadtbrande 1656 war das mittelalterliche durch ein Steinkreuz geteilte Fenster noch bis in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts herein verwendet worden. Aber schon beim Bau des Goltsteinschen Hauses (zuletzt Springsfeld, Jesuitenstr. 7) war das ungeteilte Rechteckfenster — Mefferdatis nennt es das »italienische« — schon nach 1658, dann im Goldenen Drachen (Komphausbadstr. 7) 1697, also bei besonders vornehmen großen Behausungen aufgetaucht. Mefferdatis verwendet es bei Straßenfassaden ausschließlich (Jakobstraße 23, heute Post, Kornelius- und Karlsbad usw.). Beim Goltsteinbau ist noch das Bekrönungsgesims der gleichzeitigen Kreuzstockfenster mit herübergenommen, bei der Doppelbadfassade (1723—1724) ist aber die Ausbildung ganz in der Art der italienischen Renaissance, mit abgeplatteter Einrahmung, Schlußstein und Verdachung (Abb. 52). Gleichzeitig erscheint aber

eine scheidrechte Bogenüberdachung, vielleicht unter niederländischem Einfluß, beim Hause Kleinkölnstraße 18, auch mit begleitendem Rahmenprofil (Jakobstraße 23, Jakobstraße 35, Haus Heusch u. a.). Auch das oben Seite 225 schon dargestellte Übergangsfenster mit der wagrechten Holzteilung und den noch erhaltenen kleinen Außenladen ist mit dem Scheitrechtbogen überdeckt. Das Rechteckfenster kennt den Außenladen nicht mehr, die Couvenzeit hat nur noch den Innenladen, in der inneren Fensterleibung zusammengeklappt. Die heute noch an diesen Bauten vorkommenden Außenladen oder doch die Haken dazu dürften Zutaten des 19. Jahrhunderts sein.

Während Mefferdatis am wagrechten Fenstersturz festhielt, ging Couven, abgesehen von seiner Rathausfassade, sofort zu dem französischen Flach-(Segment-)Bogen über, und sein Sohn behielt ihn bis etwa 1800 bei. Nur in den Vorlagezeichnungen (Abb. 67 oben) Couvens kommt die wagrechte Überdeckung vor, wobei schwer zu entscheiden ist, ob die frühere Art noch hereinspielt oder die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts neu einsetzende, die beim Hause Friedrich-Wilhelm-Platz 7 (Erholung) und am Kardinal, Alexanderstraße 12, vom jüngeren Couven geübt wurde. Im allgemeinen herrscht aber seit der Wespienfassade (1737 bis 1800) in Aachen ausschließlich der Flachbogen, abgesehen von den wenigen Rundbogen (Peterstraße 44/46, Eckenberg und Neue Redoute, heute Städtisches Konzerthaus). Perraults vielbewunderte Louvrekolonnade (1667) hat durch ihre Flachbogenfenster im Erdgeschoß diese Form zweifellos verbreiten helfen, die dann die französischen Großmeister de Cotte und Blondel, beide für Couven wichtig, besonders pflegten. In Deutschland haben sie unter anderen Schlaun und Balthasar Neumann (Schloß in Würzburg), also die von Frankreich beeinflussten, während die Barockmeister Süddeutschlands, Hildebrand, Fischer von Erlach usw., beim strafferen, geraden Fensterscheitel bleiben. Auch die Gesamthaltung des Fensters beeinflusst das französische Vorbild. Zum letzten Male am Wespienhaus hat Couven die schweren Einrahmungen und Fensterverdachungen des deutschen Barocks. Der Fensterrahmen wird flacher profiliert und offenbar nach dem Vorbild in Blondels bekanntem Werke, *Maisons de plaisance* (1737), von jetzt an nach außen abgeflacht, statt des bisherigen starken Profilver-sprungs (auch bei Wespien). Die Abplattung ist meist durch einen Karnies vermittelt oder nur durch eine Hohlkehle. Bei einfachen Bauten bleibt das Gewände auch ohne Gliederung. Während am Wespienhaus die Fensterbank weit vorspringt und durch Konsolen abgestützt ist, wird jetzt durchweg das seitliche Gewände einfach auch an der Bank herumgeführt, und die flach vortretende Brüstung erhält nur eine vertiefte Füllung (Haus Peterstr. 44/46, Haus Fey, Hof). Nur der Schlußstein erfährt eine reichere Ausbildung. Es scheint fast so, als ob diese Verflachung der Fassadenfläche herbeigeführt sei, um so einen möglichst ruhigen Hintergrund für die um so üppigeren Portale zu schaffen. Für den erwähnten Zeitabschnitt, etwa 1740—1800, in einzelnen Beispielen noch länger, bildete sich ein Normalfenster heraus von feststehenden Maßbeziehungen. Ein Schlußstein (Abb. 65) fehlt nie, ebenso nicht der halbsteinstarke Entlastungsbogen, der den Schlußstein mit erfäßt. Dieser Schlußstein ist entweder

ganz glatt, springt dann auch nicht in die Bogenleibung oder vor die Flucht des Gewändes vor, oder es ist eine meist C- oder 2-förmige Volute (selten S) vorgesetzt (Abb. 65 Mitte). Auf diese Grundform ist dann oft eine Rosette oder ein Akanthusblatt aufgesetzt, oft mit Muschel. Schließlich löst sich die Form völlig in der flüssigen, bald unsymmetrischen echten Rocaillemuschel auf, so etwa um die Jahrhundertmitte. In der späteren Couvenzeit wird der Schlußstein einfacher, ohne Schmuck, und immer flacher. In die Spätzeit gehört auch das Herumziehen des Gewändeprofiles um den Schlußstein (Peterstraße 8 und Jakobstraße 16, Wiertz). Am Haus zur Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36, ist das erwähnte Profil auf dem Rücken des Fensterbogens ω -förmig geschwungen. Auch die in Frankreich, so bei Blondel, beliebten, beiderseits des Schlußsteins herabhängenden zierlichen Blumenfestons kommen am Couvenanbau des Hauses Horn, Jakobstraße 24, und bei den Rundbogenfenstern Peterstraße 44/46 vor. Sonst finden sich die wuchtigen Barockbekrönungen des Wespienfensters nur noch etwa als Auszeichnung der Fassadenmitte (Haus Vercken, Eupen 1752), allenfalls als der Bogenform folgendes schmales Gesims, wie Franzstraße 8, Hof (Geuljans). Nur bei Rundbogenfenstern wendet Jakob Couven eine rundbogige Verdachung mit Aufrollung der beiderseitigen unteren Enden an, so an der Neuen Redoute 1782, am Eckenberg und später an der heutigen Erholung, Friedrich-Wilhelm-Platz 7. Nach französischer Sitte wird seit 1740 die Brüstung niedriger und ein schmiedeeisernes, oft auch gußeisernes Gitter eingesetzt (Abb. 13 unten und 72). Weitestgehende Öffnung des Raumes, wodurch auch ein besserer Ausblick aus dem Raume erreicht wird, ist der Anlaß. Die Anordnung soll auf die bekannte Madame de Rambouillet zurückgehen, die zu ihrer Zeit in der französischen Hofgesellschaft sich um die Verbesserung der Wohnsitte Verdienste erwarb. In Aachen findet sich die gesenkte, nur etwa 40 cm hohe Brüstung meines Wissens zuerst am Entwurf für das Haus Mantels (1737) und wird auch im 19. Jahrhundert noch lange beibehalten. An mehreren Pavillons Couvens (in Nuellens Hotel, im Garten Franzstraße 24) ist die Bank wie der Fenstersturz gebildet.

Die Fensterfläche selbst schließt ein Holzrahmen mit Kämpfer und Sprossen- teilung. Je nach den Abmessungen des Fensters wechselt auch die Scheiben- größe. Die Fensterabmessungen bewegen sich zwischen 0,86 bis 1,44 m Breite und bis 3,17 m Höhe, abgestuft nach dem altaachener Fuß und dessen Bruchteilen (s. S. 179).

Als Material für die Fassaden dienten wie bisher Blaustein und Ziegel für die Mauerfläche. Letztere künstlerisch auszugestalten durch Musterung oder der- gleichen, wie oft in Frankreich, ist nirgend versucht; Verputz der Backstein- flächen ist meines Wissens nirgend als ursprünglich nachzuweisen. Besondere Sorgfalt bei der Wahl der Ziegel oder sorgfältige Ausfugung ist auch nicht zu bemerken, selbst nicht einmal bei dem sonst so kostbaren Wespienhaus. Ob die von Klapheck und andern vermutete Farbenfreudigkeit als Ausfluß der geistigen Eigenart der Bevölkerung überhaupt bestand, ist höchst zweifelhaft, wie schon oben ausgeführt. Vielmehr spricht alles dafür, daß beide Materialien

schon seit der Gotik gewohnheitsmäßig verwandt und ohne, wenigstens bewußte, koloristische Absichten weiter auch von Couven benutzt wurden. Putz am Äußern zu verwenden, ist erst seit dem Theaterbau üblich geworden. Eine besondere Eigenart Aachens ist die Herstellung der Hauptgesimse und der ganzen Ziergiebel aus Holz, das dann steinfarbig gestrichen wurde. Ähnlich der reiche Giebel am Haus Geuljans, Franzstraße 8, Hof. Bei Mansarddächern ist die untere Dachfläche stets mit Schiefer nach englischer Art gedeckt, das obere Dach hat oft die alte Pfannendeckung (s. oben S. 172f.).

Couvens Handschrift über Säulenordnungen.

Von dem älteren Couven hat sich außer zahlreichen Zeichnungen auch eine umfangreiche Handschrift erhalten, die jetzt im Besitz der Technischen Hochschule zu Hannover sich befindet¹⁾. Sie trägt den Titel (abgekürzt): »Die Wahre Regul-Mäßige Und In Denen Berühmten Autoren Fundirte Säulen-Ordnung, Bestehend in Sechs Ordnungen, daß ist Toscana, Dorica, Ionica, Teutonica, Composita, Corinthica durch Jo. Joseph Couven, Archit. et Secret. der Krß. Reichs-Stadt Aachen. 1758.« Format 16/20 cm, 314 Seiten Text und 41 Tafeln, in Leder gebunden. Die Notwendigkeit, eine neue Säulenordnung herauszugeben, trotzdem schon viele vorliegen, begründet er damit, daß alle bisherigen »sehr dunkel und verdrießlich seien, den Anfänger bald verwirren«. Er stützt sich auf Vignola und Scamozzi, dann auch auf Palladio und Serlio. Bekannt sind ihm auch die Werke von Indau und Succow. Auch auf Vitruv beruft er sich. Seinen Säulenordnungen schickt Couven eine Betrachtung über die Profile voraus. Er meint: »Oft verdirbt ein Architect das gute Ansehen seines ganzen Werkes durch übel gestaltete und proportionierte Profile seiner angebrachten Gesimse.« Es sei wichtig, »ein gutes Profil machen zu lernen«, man soll nicht »einerlei Glieder übereinander stellen und im Gesims selbiges zu oft repetiren, sondern die Veränderung derselben macht sie schön, besonders, wenn die großen mit den kleinen Theilen wohl vermischt übereinander gestellt werden, auch solche wechselweiß zu beobachten, als z. Ex. ein rundes über ein glattes, ein hohles über ein rundes und dergl.«. Erwünscht erscheint ihm eine Vereinfachung der in den Ordnungen gegebenen Gesimse »wegen Verminderung der Kósten, als weilen selbige wenig Zierrat machen und bei den geschweiften oder schräg anlaufenden Fronten sehr viel Beschwerneuse, sogar Unordnung verursachen«. Weiter sagt er: »Bei ordinären Gesimsen ist die Ausladung gemeinlich dessen Höhe gleich.« Bei Architraven, Imposten, (Kämpfergesimsen) und dergleichen soll der Übersprung »menagiert« werden. Zu der Regel, Öffnungen sollen die doppelte Breite zur Höhe haben, bemerkt er in Übereinstimmung mit den französischen Theoretikern, »bei einem schönen Verhältniß überschreitet man diese gemeine Regul mit gutem Effekt«, da »auch sogar wirklich diese Überschreitung bei den Alten absolviert worden, gleich denn zu Romam Theater Marcelli bei dasigen Bogenstellungen zu sehen ist«. Gegenüber den Säulenwerken der Indau, Goldmann, Sturm, Succow und anderer

¹⁾ ZAGV 21, 1899, S. 276 (Buchkremer).

zeichnen sich die von Couven gegebenen Formen durch Leichtigkeit und hohe Eleganz aus, nähern sich den französischen Darstellungen. Sehr stolz ist Couven auf den von ihm »inventierten novus ordo«, die sechste Säulenordnung, die er die »teutonische« oder »germanische« nennt. Im Grunde weicht nur das Kapitäl von den andern Ordnungen ab. Es ist das von Scamozzi angegebene ionische Kapitäl mit den übereck gestellten Schnecken, unter dem eine Reihe von Akanthusblättern, wie die unterste Blattreihe des korinthischen Kapitäls, den Kern umgibt. Couven spricht schon in seiner 1745 erschienenen *Illumination* von seiner *Teutonica*. Schon 1708 hat Sturm in seiner *Zivilbaukunst* (Tafel 26) eine solche sechste Ordnung erfinden zu müssen geglaubt, die er die neue nennt, die ganz die Form der Couvenschen hat. Auch Succows 1751 erschienenen Werk hat die gleiche sechste Ordnung. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Couven Sturms Vorbild gekannt hat, zumal er den Namen Sturm einmal anführt.

D. Das Aachener Haus der Franzosen- und Preußenzeit bis 1850.

Franzosenzeit.

Literatur: Contribution des portes et fenêtres. Rôle des portes et fenêtres de la commune d'Aix-la-Chapelle pour l'an 7 (Aachener Stadtarchiv). — de Bouge, J. B., Guide des étrangers, ou itinéraire de la ville d'Aix-la-Chapelle et de Borcette, Bruxelles 1806. — Poinçon, J. B., Coup d'oeil historique et statistique sur la ville d'Aix-la-Chapelle et ses environs, Aix-la-Chapelle 1808 (benutzt Barjoles, Lettres s. l. ville). — de Golbery, S. M. X., Considérations sur le département de la Roer, suivies de la notice d'Aix-la-Chapelle et de Borcette, Aix-la-Chapelle 1811. — Annuaire du département de la Roer pour l'année 1811, 1812, 1813. — de Ladoucette, J. Ch. Fr., Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris—Aix-la-Chapelle 1818. — Huyskens, A., Aachener Geschichte (Aachener Heimatgeschichte, S. 85f.).

Am 15. Dezember 1792 zogen die Franzosen in Aachen ein, zuerst für ein Vierteljahr, dann am 23. September 1794 zum zweiten Male. Die französische Munizipalordnung wurde 1798 eingeführt, Aachen wurde Hauptstadt des Roer-Departements, Sitz des Arrondissements Aachen. In der Kleinkölnstraße 18¹⁾ (heute Gewerkschaftshaus) war die Präfektur untergebracht, die Wohnung des Präfekten war in der späteren Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36²⁾, wo auch 1804 Napoleon wohnte. Für einen Neubau der Präfektur an Stelle des abgebrochenen Klosters der Regulierherren (Ecke Alexander- und Heinzenstr.) war 1813 der Grundstein gelegt worden³⁾, der Bau kam aber nicht mehr in Gang. Seit 1825 wurde der leere Platz mit Häusern besetzt. In den kirchlichen Verhältnissen trat im Jahre 1802 durch Errichtung eines Bistums mit dem ersten Bischof Berdolet⁴⁾ und der Aufhebung aller nicht der Krankenpflege oder dem Unterricht gewidmeten Orden eine völlige Neuordnung ein. Ein Teil der Klöster wird der Industrie überwiesen, im Annakloster wird die evangelische Schule untergebracht, andere stehen leer. In der alten Dechanei wohnte der Bischof

¹⁾ Einwohnerliste 1812.

²⁾ Desgl. Präfekt Ladoucette wohnte hier mit Familie und 12 Angestellten.

³⁾ 15. August 1813. Quix, Beschreibung, S. 84.

⁴⁾ Husmann, Bischof M. A. Berdolet (Aachener Heimatgeschichte, S. 301 f.).